Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach
Tageblatt für das oberbergiſche und märkiſche Land
Verbreitetſte Zeitung im oberbergiſchen und homburgiſchen Bezirk.
Gegründet 1837
Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geſchäftsſtellen; das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einſchließlich Traggeld; durch die Poſt: vierteljährlich am Poſtſchalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.
Erſcheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Telegramm-Adreſſe: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenſtriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiſer Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.
Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.
Für Aufnahme von Anzeigen an beſtimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneuſtadt (Stadt) — Bergneuſtadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghauſen — Halver i. W

Nr. 5 | Sprechſtunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Mittwoch, den 7. Januar | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1914.

Weſen und Ziele der Bodenreform.*)

Dank den Beſtrebungen des Bundes Deutſcher Bodenreformer und ſeines Begründers, Damaſchkes, hat der Bodenreformgedanke, der noch bis vor etwa zehn Jahren nur wenige Anhänger, meiſtens nur Nationalökonomen vom Fach zählte, in weiteren Kreiſen, bei Induſtriellen, Kaufleuten und Männern des öffentlichen Lebens begeiſterte Aufnahme gefunden. — Was will die Bodenreform?

Sie hat zum Endziel die ſoziale Not zu lindern; denn ſo glänzend unſer induſtrielles Zeitalter vom Standpunkte des wirtſchaftlichen Fortſchritts aus betrachtet auch ſein mag, ſo hat es doch infolge des Zuſammenſtrömens der Bevölkerung nach den Großſtädten und der Fabrikarbeit tiefe Schattenſeiten: Frauenarbeit, Säuglingsſterblichkeit und Wohnungsnot ſind die Mißſtände, die unſerem Maſchinenzeitalter ſo viel von ſeinem Glanze rauben. Ein Blick auf die Statiſtik belehrt uns.

Die Zahl der verheirateten Induſtriearbeiterinnen iſt von den Jahren 1899 bis 1907 von 229 384 auf 278 387 geſtiegen. Was dieſes Heer von Frauen zur Fabrikarbeit treibt, iſt bittere Not, weil ihr Mann nichts oder nur wenig verdient. Da aber neben der Fabrikarbeit noch der Haushalt die Kräfte der Frau in Anſpruch nimmt, ſo iſt klar, daß viele von ihnen infolge Ueberarbeit erkranken.

Die Folge davon iſt, daß die Mutter ihr Kind nicht mehr in der richtigen Weiſe beſorgen kann, es künſtlich ernähren, und in fremde Hände geben muß. Künſtliche Ernährung und Ziehkinderſyſtem aber erhöhen die Säuglingsſterblichkeit und ſo kommt es, daß die Sterblichkeitsziffer in Induſtriebezirken beſonders hoch iſt. In Plauen z. B. entfielen von 100 Sterbefällen in den Jahren 1876—1899 auf Säuglinge 43,9.

In engem Zuſammenhang mit der Frauenarbeit ſteht die Wohnungsfrage. Namentlich in den Großſtädten verſchlingt der hohe Mietzins den größten Teil des Einkommens und zwingt daher die Frau und Mutter zur Erwerbsarbeit; aber ſelbſt wenn das Einkommen der Haushaltungsvorſtände ſteigt, wie dies nach der Statiſtik tatſächlich in den letzten Jahren der Fall war, ſo wird dieſe Steigerung wieder durch die immer wachſenden Wohnungspreiſe aufgehoben. Die Folge von allem iſt Wohnungselend. Die trockenen ſtatiſtiſchen Zahlen geben uns hiervon ein erſchütterndes Bild. Um nur einige herauszugreifen: 1905 gab es in Berlin 6899 Wohnungen, die keinen einzigen heizbaren Raum hatten und 13 570 Menſchen mußten dauernd in ſolchen Räumen wohnen; 249 457 Wohnungen hatten höchſtens einen heizbaren Raum, hiervon waren 41 991 Wohnungen von 5 und mehr (bis 13!) Perſonen verſchiedenen Alters und Geſchlechts dauernd beſetzt; zu berückſichtigen iſt hierbei, daß manche Familien fremde Schlafburſchen aufgenommen hatten. Daß unter dieſen Umſtänden für das heranwachſende Geſchlecht die größten geſundheitlichen und ſittlichen Gefahren drohen, liegt auf der Hand. So iſt denn auch die Zahl der jugendlichen Verbrecher (im Alter von 12 bis 18 Jahren) in erſchreckendem Maße geſtiegen. Sie betrug nach der Kriminalſtatiſtik des Reichs 1884 31 342, 1910 dagegen 51 325, obwohl Zehntauſende wegen Mangel an „erforderlicher Einſicht" freigeſprochen wurden.

So kommt es, daß die Bodenreformer mit Recht als Wurzel aller ſozialen Not die Wohnungsnot betrachten und deren Bekämpfung als ihre Aufgabe anſehen. Wohnungsnot bringt geſundheitliche und ſittliche Gefahren, ſie zwingt zur Frauenarbeit, Frauenarbeit erhöht die Kinderſterblichkeit.

Die Wohnungsnot hat ihre Urſache in dem Steigen der Bodenpreiſe infolge der erhöhten Nachfrage. Es iſt eine bekannte Tatſache, daß der Boden in der Stadt am teuerſten iſt und billiger wird, je weiter wir uns von der Stadt entfernen. Die Nachfrage nach Boden iſt in der Stadt größer, weil der Fabrikant, der Handwerker, der Kaufmann dort beſſeren Abſatz für ſeine Waren findet, überhaupt weil die Stadt die Möglichkeit bietet, die Vorteile unſerer modernen Entwickelung zu genießen. Die Wertſteigerung des Bodens iſt alſo auf das Zuſammenſtrömen der Menſchen nach beſtimmten Gebieten und auf die gemeinſame Arbeit der Geſamtheit zurückzuführen. Die Wertſteigerung kommt jedoch nicht der Geſamtheit zugute, wie es natürlich wäre, ſondern den zufälligen Beſitzern des Grund und Bodens, den Terraingeſellſchaften, Bodenſpekulanten und Häuſervermietern. Sie ziehen die Vorteile der Wertſteigerung in Geſtalt einer höheren Vergütung für die Benutzung des Bodens, der ſogenannten „Grundrente" (Miete, Pacht uſw.). Die erhöhte Grundrente, die der Einzelne an den Bodenbeſitzer zahlt, ſchmälert notwendigerweiſe den Ertrag ſeiner Arbeit und ſein Einkommen. Daher ſtellt die Bodenreform die Forderung auf: die Grundrente ſoll ſoziales Eigentum werden, ſie ſoll der Allgemeinheit gehören. Dadurch wäre die Geſamtheit in der Lage, viel unverſchuldete Not zu lindern und jedem Menſchen die Möglichkeit zu geben, ſeine körperlichen, ſittlichen und geiſtigen Fähigkeiten zu entwickeln.

Auf welche Weiſe ſoll nun die Grundrente der Allgemeinheit zugeführt werden? Es gibt zwei Wege, die die Bodenreformer vorſchlagen und die ſich als gangbar erwieſen haben:

1. Der Eigentümer des Bodens zahlt an die Allgemeinheit, Staat oder Gemeinde, die Grundrente teilweiſe in Form einer Steuer zurück.
2. Die Allgemeinheit erwirbt den Boden zu Eigentum und erhebt ſelbſt die Grundrente.

So iſt dank der Arbeit der Bodenreformer die Beſteuerung nach dem gemeinen Wert in vielen Städten wie Dortmund (1899), Spandau, Breslau u. a. durchgeführt worden, d. h. die unbebauten Grundſtücke in einer Stadt oder in deren Nähe werden nicht mehr beſteuert nach dem Wert, den ſie als landwirtſchaftliche, ſondern den ſie als Baugrundſtücke haben, alſo nach den Preiſen, zu denen ſie von den Grundſtücksſpekulanten eingeſchätzt werden.

Auch die Zuwachsſteuer (Geſetz vom 14. Februar 1911), die übrigens durch die allgemeine Vermögensſteuer vom Reich in die Gemeinden verlegt worden iſt, iſt ein Werk der Bodenreformer. Beſteuert wird diejenige Wertſteigerung, die ein Grundſtück ohne die Arbeit ſeines Eigentümers erlitten hat. Die Steuer hat ſich zuerſt praktiſch in Kiautſchou bewährt, wo ſie zur Verhinderung der Spekulation erhoben wurde. (33⅓ Prozent.)

Am beſten verwirklicht heutzutage das Gemeindegrundeigentum in Verbindung mit dem Erbbaurecht die Idee der Bodenreform. Iſt die Gemeinde Eigentümerin des Grund und Bodens, ſo hat ſie es in der Hand, die Grundſtückspreiſe zu regulieren und die Bodenſpekulation zu unterbinden. Daher geht die Forderung der Bodenreformer dahin, daß die Gemeinden möglichſt viel Boden erwerben und daß ihr zu dieſem Zweck ein Enteignungsrecht verliehen werden ſoll. Prof. Dr. Oertmann hat bereits auf dem Dresdener Bodenreformertag die Grundzüge dieſes ſozialen Enteignungsrechts entwickelt. (Vergl. Jahrbuch für Bodenreform 1911. S. 89.) Wenn das Enteignungsrecht zum Zwecke des Baues irgend einer öffentlichen Anlage beſteht, weshalb ſoll es nicht für die Beſſerung der Wohnungsverhältniſſe gegeben werden, die doch mindeſtens ebenſo ſehr im öffentlichen Intereſſe liegt?

Iſt nun die Gemeinde Eigentümerin des Bodens, ſo iſt die beſte Form ſeiner Ausnützung das Erbbaurecht: Die Gemeinde braucht auf dieſe Weiſe das Eigentum nicht aus der Hand zu geben, und der betreffende Privatmann, der gegen eine jährliche Rente den Boden ausnutzt, hat wirtſchaftlich dieſelben Vorteile, wie wenn er Eigentümer wäre. Das Erbbaurecht hat gegenüber der Pacht den Nachteil, daß es belaſtet werden kann wie ein Grundſtück und daß der Erbbauberechtigte Eigentümer des auf dem Grundſtück errichteten Gebäudes bleiben kann.

In vielen Städten Deutſchlands hat bereits das Erbbaurecht ſeinen ſiegreichen Einzug gehalten, ſo in Dresden, Frankfurt, Duisburg, Bremen und nicht zu vergeſſen der Straßburger Boulevardbau.

Dies iſt in großen Zügen der Gedankengang, den Damaſchke in ſeinem glänzend geſchriebenen Buche „Die Bodenreform" entwickelt, das kürzlich bereits in 8. erweiterter Auflage (21.—25. Tauſend) bei Fiſcher in Jena erſchienen iſt, ein Beweis für die Fortſchritte, die die Bodenreformidee gemacht hat. Das Buch ſoll eine allgemeinverſtändliche Einführung in das Weſen der Bodenreform ſein und gleichzeitig das Programm der Bodenreform darſtellen. Möge es ſeinen Weg in immer weiteren Kreiſen finden und Mitkämpfer für die große ſoziale Idee werben.

---

*) Am 10. Januar wird Ad. Damaſchke, der bedeutende Bahnbrecher und Führer der deutſchen Bodenreformbewegung einen Vortrag im Gemeindehauſe halten. Zur Vorbereitung wird der folgende Leitartikel, den wir der Straßburger Neuen Zeitung" entnehmen, unſern Leſern willkommen ſein.

Vom Tage.

Gummersbach, 7. Januar.

Zum bulgariſchen Geſandten in Berlin

iſt an Stelle des in den Ruheſtand tretenden Geſchow der Generaladjutant des Königs Ferdinand Markow, ernannt worden.

Frankreich in Marokko.

Der ehemalige Kriegs- und Kolonialminiſter Meſſimy, der als Berichterſtatter über das marokkaniſche Budget eine Studienreiſe nach Marokko unternommen hat, erklärte u. a.: Frankreich müſſe unter genauer Beobachtung des künftigen Statuts von Tanger danach trachten, in Tanger, das nach wie vor das Tor von Marokko ſei, eine überwiegende Stellung zu erlangen. Was den vielbeſprochenen Marſch nach Tazza anlange, ſo werde Frankreich denſelben zweifellos unternehmen, aber nur vermittels einer langſamen, methodiſchen Durchdringung, welche keine zahlreiche Truppenmaſſe erfordere. Frankreich ſei eben in Marokko in militäriſcher Hinſicht bei der größten Kraftentfaltung angelangt, die ihm die gegenwärtige Lage Europas geſtattet. Die fortſchreitende Ausgeſtaltung der eingeborenen marokkaniſchen und algeriſch-tuneſiſchen Truppen müſſe es ermöglichen, daß ein Teil der Beſatzungstruppen aus Marokko nach Frankreich zurückgezogen werde.

Frankreich und der Zeppelin-Typ.

Gewiſſe Unſtimmigkeit in der Organiſation des franzöſiſchen Militärluftfahrweſens (die mangelnde Selbſtändigkeit des Generalinſpekteurs, das Fehlen entſprechend vorgebildeter höherer Offiziere in den großen Luftfahrbezirken u. ä.) hat deutſche Beurteiler zu der Auffaſſung geführt, daß der Wert der franzöſiſchen Flieger ſehr übertrieben werde. Gegenüber dieſer Anſicht rät ein ungenannter Fachmann, der im Januarheft der „Deutſchen Rundſchau" (Berlin, Gebr. Paetel) den Stand des Militärluftweſens bei den Großmächten erörtert, zur Vorſicht. Auch er jedoch erkennt an, daß die Franzoſen im Vergleich mit den Flugzeugen den Bau von Luftſchiffen ſeit einiger Zeit vernachläſſigt haben. Auf dem Papier ſtehen allerdings 16 Luftſchiffe als im Beſitz der Heeresverwaltung befindlich, und dazu kommen 5 Privat-Luftſchiffe. Von jenen 16 werden aber ſelbſt in franzöſiſchen Blättern nur 7 einigermaßen kriegsbrauchbar gehalten. Ob das Spieß-Modell, mit dem man ſich anfangs brüſtete, überhaupt weiter entwickelt werden ſoll, iſt zweifelhaft. „Nach franzöſiſchen Berichten ſoll nämlich", ſo ſchreibt der Gewährsmann der „Deutſchen Rundſchau", „die Firma Schneider-Creuzot beabſichtigen, eine eigene Luftſchiffwerft zum Bau ſtarrer Luftſchiffe vom Zeppelintyp zu errichten. Die Luftſchiffe ſollen, wie die deutſchen Z.-Schiffe ein Aluminiumgerüſt erhalten und nach den Angaben des Ingenieurs Capazze gebaut werden, der mehrere Fahrten auf den Z.-Schiffen in Deutſchland mitgemacht hat."

Es bedarf der Aufklärung, ob Ingenieur Capazze wirklich in der Lage war, in Deutſchland auf Zeppelinſchiffen Fahrten mitzumachen und dabei Erfah

---

Des Lebens Fahrt durch Wellen trug,
Durch dürren Wüſtenſand —
Es iſt ja nur ein Kreuzeszug
In das gelobte Land.
Altes Volkslied.

Wenn die Schatten weichen.

Roman von Ferdinand Runkel.

8 (Nachdruck verboten.)

„Sie wollen nicht gerne darüber ſprechen?"

„Es iſt mir lieber, wenn mein Mann … ich bin nicht ſo in den Einzelheiten unterrichtet wie er. Richard," redete ſie jetzt den wieder eintretenden Direktor an, „wie war das doch mit Ritter und dem Grafen Löbau?"

„Ach, das iſt eine gefährliche Geſchichte, man ſpricht nicht gerne darüber. Die beiden waren in Streit geraten, den Grund kann niemand ſo recht angeben, genug, es war ein außerordentlich hitziger Streit, aber ſie hatten ſich zurückgehalten und keine Beleidigungen ausgeſprochen, es glühte ſo im ſtillen fort."

„Man ſagt, der Gegenſtand des Streites ſei die Gräfin Löbau geweſen."

„Um Gottes willen, Erna, verbrenn' dir den Mund nicht."

„Einem alten Freund wie Dr. Müller gegenüber, ich kenne ihn beinahe zehn Jahre länger als dich."

„Ja, ja, ich weiß es und bin auch furchtbar eiferſüchtig auf ihn."

Sie lächelten einander an, und die einmal unterbrochene Erzählung konnte zunächſt nicht wieder aufgenommen werden, da die Köchin der Hausfrau meldete, es ſei angerichtet.

Ein fröhliches Mahl, gehoben durch herrlichen alten Rheinwein, lenkte das Geſpräch mehr und mehr von den düſteren Bildern der verfloſſenen Stunde ab und freundlicheren Dingen zu. Frau Erna war ſehr luſtig, neckte ihren Gatten und neckte auch Max mit Molly, als ſie aber ſeiner ernſten traurigen Miene begegnete, tat es ihr leid. Sie hatte ja nicht geahnt, daß die unglückliche Frau von Wolfgang noch einen ſolch breiten Raum im Herzen des Jugendfreundes einnahm.

Der Direktor plauderte über dies und das, über die Schule, über die Lehrer, über die Schüler, über ſeine neue kritiſche Ausgabe des Livius und ſchließlich auch über Politik.

Als die Tafel abgeräumt und man nach dem Garten gegangen war, um den Kaffee zu trinken, erinnerte Max den Direktor daran, die Geſchichte von Ritter und dem Grafen Löbau weiter zu erzählen.

„Ja, ſehen Sie, Erna hat ganz recht, es ſoll etwas mit der Gräfin vorgekommen ſein. Der gute Oberförſter iſt ein ganz verteufelter Kerl, wenn ſich's um Frauen handelt, aber er iſt auch eine ſchlaue Jägernatur und verſteht es, dem Wilde Fallen zu ſtellen, ſo geheim und ſo geſchickt, daß er immer Erfolg hat, und daß der Jagdherr dem gefährlichen Wildſchützen nur ganz ſchwer auf die Spur kommen kann. Man redet allerlei. Der Kernpunkt der Sache iſt, daß Löbau den Oberförſter mit der Gräfin im Verdacht hatte; er konnte aber weder ihm noch ihr das geringſte nachweiſen. Die Folge davon war ein beſtändiger verſteckter Krieg zwiſchen den beiden und ein leidenſchaftlicher Haß. Dazu geſellte ſich noch der Jagdneid. Löbaus ungeheures Revier ſpringt ſpitzwinklig in die königlichen Waldungen vor, und ſo entſteht an den Grenzen ein beſtändiges Hin und Her zwiſchen den königlichen Beamten und den gräflichen Jagdaufſehern. Die einen halten feſt und die andern wollen nicht loslaſſen. Der Graf hatte in ſeinem Revier eine ganze Anzahl Wapitihirſche angeſiedelt, die unter der trefflichen Schonung und Pflege ſich gut eingewöhnt und vermehrt haben. Ritter läßt nun jedes dieſer wertvollen Exemplare, das auf's königliche Revier übertritt, rückſichtslos abſchießen, wofür ſich der Graf wieder an dem herrlichen Rehſtand der königlichen Waldungen ſchadlos hält."

„Ja, warum gattert denn der Graf ſein Revier nicht ein?" fragte Max, in dem jetzt das Intereſſe des Förſterſohnes am Handwerk des Vaters erwachte.

„Das wollte er ja, aber das war auch ein Streitpunkt zwiſchen den beiden. Ritter machte forſtſchutzliche Bedenken geltend, und das Miniſterium hat dieſen Bedenken Gehör geſchenkt und dem Grafen das Eingattern verboten."

„Das iſt doch unerhört."

„Ja, aber Ritter iſt eben ein ausgezeichneter Forſtmann, im Miniſterium ſehr angeſehen und ſein Wort gilt mehr, als das des Grafen. Wir haben ja auch in der Tat ſehr viel Wilddiebe, und das Eingattern würde ihnen nur das Entkommen erleichtern."

„Das ſcheint mir doch nicht ſo abſolut richtig."

„Nun, ich weiß auch nicht, ob das allein der Grund war, kurz, das Eingattern wurde von der Regierung nicht genehmigt. Da geſchah es eines Morgens, oder man kann ſagen einer Nacht, denn es war drei Uhr vorüber, daß Ritter in ſeinem Revier einen Schuß fallen hörte. Er ging darauf zu und ſah gerade noch einen Wildfrevler in der Richtung nach dem Löbauſchen Revier verſchwinden. Er folgte ihm, hörte einen lauten Wortwechſel an der Grenze, es fällt ein Schuß, wie der Oberförſter behauptet, aus dem Gewehr des Wilddiebs, und der Graf bricht zuſammen."

„Sie ſagen, wie der Oberförſter behauptet, Herr Direktor."

„Ja, denn der Wilddieb, der Peter Wächter, den die Kattenhauſener wegen ſeiner Rieſenfauſt ſcherzweiſe das Goldhändchen nennen, behauptet, der Oberförſter habe geſchoſſen, nicht er. Das iſt natürlich nicht zu beweiſen."

„Nun, dieſer Sache muß man doch auf den Grund gehen können. Die beiden Gewehre …"

„… ſagen gar nichts, denn der Graf hatte einen Poſtenſchuß mitten ins Herz bekommen. Aus Poſten aber läßt ſich nichts folgern wie aus Kugeln, und der Wilddieb hatte vorher einen Rehbock gleichfalls mit Poſten geſchoſſen. Der Oberförſter trug einen Drilling, deſſen einer Lauf allerdings mit Poſten geladen war, der andere mit feinem Hagel, der Büchſenlauf war nicht chargiert. Es wundert mich, daß Sie von der Affäre gar nichts gehört haben, es war eine ungeheuer aufregende Geſchichte, die Verhandlungen laſen ſich wie ein Kriminal-Roman. Es wurde am Stammtiſch vielfach darüber debattiert, und die Meinungen waren ſehr geteilt. Sie ſehen ja, meine Frau iſt wie ein großer Teil der Kattenhauſener Geſellſchaft geneigt, den Oberförſter ſchuldig zu ſprechen. Ich muß ſagen, eines ſo brutalen Mordes halte ich ihn nicht für fähig. Das iſt doch furchtbar, mit kühlem Blut auf einen Gegner die Waffe abzudrücken."

„Und Wächter?"

„Ja, gegen ihn waren der Verdachtsgründe zu viele. Sie kennen ihn ja, er iſt ein bekannter und berüchtigter Wilddieb, aber man hat nie gehört, daß er bei einem Zuſammentreffen mit einem Forſtbeamten oder gar Jagdherrn von der Waffe Gebrauch gemacht hätte, kurz, der Fall iſt dunkel."

„Iſt denn das Gericht gar nicht in die Erörterung der Frage eingetreten, ob Ritter geſchoſſen haben könnte?"

„Ei natürlich, einer ſo beſtimmten Ausſage, wie der Wächters gegenüber, mußte das ja geſchehen, aber ſchließlich iſt ein Oberförſter doch eine glaubwürdigere Perſönlichkeit, als der mit dem Rehbock auf der Schulter im Wald angetroffene allgemein bekannte Frevler. Sie wiſſen ja, unſere ausgedehnten Wälder bergen manches Geheimnis."

Max nickte ſtumm. Er erinnerte ſich noch jenes Tages, als man ſeinen Vater, den linken Oberſchenkel von einem Schrotſchuß furchtbar getroffen, halbtot vor Schmerz, Fieber und Blutverluſt im Walde aufgefunden hatte. Eine Auskunft über ſeinen Gegner brauchte er nicht zu geben, denn eine breite Blutſpur führte vom Orte des Kampfes bis an das Kinziguſer, wo der Wildſchütz wie ein verwundeter Eber im Fluſſe Kühlung geſucht, aber ohnmächtig niedergeſunken und geſtorben war. Die Hand des alten Müller war, trotzdem er ſchon die Wunde empfangen, noch ſo ſicher, daß er den enteilenden Mörder tödlich getroffen hatte.

Es war eine böſe Gegend, das Kattenhauſen mit ſeinen weiten tiefen Waldungen, ſeinen Höhenzügen und ſeinen ſcharf eingeſchnittenen Flußtälern. Die grüne Gilde führte hier einen unabläſſigen Kampf gegen die Wilddiebe, und der Sieg war durchaus nicht immer auf der Seite des Rechts.

„Ich kann das nicht begreifen," begann Max nach einer Weile, „warum man einer ſo klaren Ausſage gegenüber nicht alle Hebel in Bewegung geſetzt hat, die Wahrheit zu erforſchen. Oder wußte das Goldhändchen von dem Gegenſatz, der zwiſchen Löbau und dem Oberförſter beſtanden hatte?"

„Sie wiſſen ja, wie eine kleinſtädtiſche Geſellſchaft iſt. Der Oberförſter und die Gräfin taten immer ſehr vertraut miteinander, und unſere lieben Kattenhauſener Damen klatſchen gerne, wie alle ihres Geſchlechts …. ja, du gehörſt auch dahin, meine liebe Erna, droh' mir nur nicht mit dem Finger. Wenn ein Herr und eine Dame ein bißchen freundlich miteinander plaudern, ſo denkt ihr gleich, es müſſe ein Liebesverhältnis auf Tod und Leben ſein. Tatſache iſt, daß die Gräfin nach dem Tode ihres Mannes Kattenhauſen verlaſſen hat und daß keine nachweisbaren Beziehungen zwiſchen Ritter und ihr mehr beſtehen. Vielleicht haben gar keine beſtanden, vielleicht war die Sache wirklich nur unnützes Gerede rungen zu ſammeln, die er zugunſten der franzöſiſchen Luftſchiffe verwerten kann. Sollte derartiges möglich geweſen ſein, ſo dürfte die öffentliche Meinung Deutſchlands in dem Wunſche übereinſtimmen, daß der Fall Capazze ein einzelnes Vorkommnis bleibe, gegen deſſen Wiederholung Vorkehrungen getroffen werden müſſen.

Lügenmeldungen von der Newa.

Nach einer Note der Agenzia Stefani entbehren die Meldungen des Petersburger Korreſpondenten des Temps über die Abſichten des Dreibundes auf eine Teilung des ottomaniſchen Reiches jeder Begründung. — Das amtliche italieniſche Depeſchenbüro tut eigentlich der Lügenmeldung des Temps mit ſeinem Dementi zuviel Ehre an.

Oberſt v. Reutter vor dem Kriegsgericht.

K. G. Straßburg (Elſ.), 5. Jan.

Vor dem Kriegsgericht der 30. Diviſion begann am heutigen Montag kurz nach 9 Uhr vormittags die auf mehrere Tage berechnete Verhandlung in dem Prozeß gegen den Oberſt des 99. Inf.-Regts. Ernſt v. Reutter und den Leutnant im ſelben Regiment Schadt, die ſich beide wegen der bekannten Zaberner Zwiſchenfälle im November v. J. unter der Anklage der unbefugten Anmaßung eines öffentlichen Amtes, der Nötigung und der Freiheitsberaubung bezw. der Mißhandlung und des Hausfriedensbruches zu verantworten haben. Die Verhandlung findet des großen Umfanges der Sache wegen im Schwurgerichtsſaale des Landgerichts ſtatt. Den Vorſitz im Gerichtshofe führt Kriegsgerichtsrat v. Jan, die Anklage vertritt Kriegsgerichtsrat Oſſiander, während die Verteidigung der beiden Angeklagten Rechtsanwalt Dr. Groſſart (Schiltigheim) übernommen hat. Das Richterkollegium ſetzt ſich unter dem Vorſitz eines Generalleutnants aus lauter Stabsoffizieren zuſammen, entſprechend dem Range des Angeklagten v. Reulter. Mehrere höhere Offiziere aus dem preußiſchen Kriegsminiſterium wohnen der Verhandlung bei. Es ſind zirka 120 Zivil- und Militärzeugen geladen. — Bei der **Vernehmung des Angeklagten Oberſt v. Rentier** erklärt dieſer allgemein, daß alles, was ſeine Offiziere, Unteroffiziere und Mannſchaften getan hätten, auf ſeinen Befehl und unter ſeiner Begutachtung geſchehen ſei. Der Oberſt ſchildert dann, wie er mit Luſt und Liebe nach dem Elſaß gekommen ſei, und daß zunächſt ein gutes Verhältnis zwiſchen dem Militär und der Zivilbevölkerung beſtand. Er habe die beiden Zaberner Blätter, das „Wochenblatt" und den „Anzeiger" gebeten, mit ihm zu arbeiten, daß das gute Einvernehmen aufrechterhalten bleibe. Beide Blätter hätten das verſprochen. Das Verſprechen ſei vom „Wochenblatt" auch in loyaler Weiſe gehalten worden, der „Anzeiger" habe aber zu ſeiner Verwunderung Schmähartikel gegen Offiziere gebracht. Auch habe er die Erfahrung gemacht, daß die Militärbevölkerung bei Schlägereien z. B. bezw. bei der gerichtlichen Austragung nicht immer den genügenden Schutz fand. Die Militärperſonen wurden regelmäßig beſtraft, die Zivilperſonen freigeſprochen, wenn überhaupt gegen ſie Anklage erhoben wurde. Als **die Aeußerung des Leutnants v. Forſtner** ihm durch die Zeitung bekannt wurde, habe er ſofort eine Unterſuchung angeſtellt. Eine Beſtrafung habe er nicht eintreten laſſen, da er ſich von der Schuld des Leutnants nicht überzeugt hatte und dieſer beſtritt, die Aeußerung in einem beleidigenden Sinne getan zu haben. Am 17. November kam es dann zu den erſten Unruhen. Der Oberſt behauptet, daß aufhetzende Artikel des „Anzeigers" die Unruhen verſtärkt hätten; die Polizei habe verſagt und dem Militär nicht den genügenden Schutz zu verſchaffen gewußt. Er und ſeine Offiziere hätten eine Unmenge von unflätigen Briefen bekommen. In einem ſolchen wurde dem Schwobegeſindel der allgemeine Exodus anempfohlen, da die glorreiche franzöſiſche Armee ſchon auf dem Anmarſche ſei. Als die Beläſtigungen ſeiner Offiziere nicht aufhörten und die Ortspolizei ſich nirgends blicken ließ, habe er ſich geſagt: Was tun? Er mußte ſeine Offiziere ſchützen und dafür ſorgen, daß die Stadt endlich zur Ruhe kam. Er prüfte darauf ſeine Dienſtvorſchriften und fand Rückhalt an einer Kabinettsorder vom Jahre 1820 über den Waffengebrauch. Er als preußiſcher Soldat habe nicht danach zu fragen, welche Bedeutung und Gültigkeit dieſe Kabinettsorder habe, für ihn war ſie eben maßgebend. Daher befahl er dem Leutnant Schadt, mit ſeinem Zuge anzutreten und gemäß den Vorſchriften ſich zu verhalten: Trommelwirbel, Auffordern auseinanderzugehen, Waffengebrauch androhen, Laden laſſen, um der Menge den Ernſt der Situation klarzumachen.

Er folgte dem Leutnant und traf auf dem Schauplatz ein, als die Aufforderung zum Auseinandergehen zum zweiten Male erfolgte. Leutnant Schadt ſäuberte den Platz und meldete, daß die Leute auseinandergingen, noch etwa 50 Menſchen ſeien da. Er habe befohlen, ganze Arbeit zu machen und die Leute zu verhaften, wenn ſie ſich nicht von der Straße entfernten. Als ſich der Oberſt telephoniſch an den Kreisdirektor wandte, erhielt er die Auskunft, daß dieſer ſich zu einem Diner nach Straßburg begeben habe. Der Bürgermeiſter lag im Bett, nirgends war ein Vertreter zu erreichen. Inzwiſchen ging die Einlieferung der verhafteten Demonſtranten vor ſich. Die Richterperſönlichkeiten, die von der Verhaftung betroffen wurden, habe er entlaſſen. Die übrigen Feſtgenommenen wurden nicht an die Ortspolizei abgeliefert, weil man befürchten mußte, daß dieſe die Verhafteten einfach wieder entlaſſen hätte. Nur durch Feſthalten der Demonſtranten während der Nacht war Schlimmeres zu verhüten. Der Aufforderung des Aſſeſſors Großmann, des Vertreters des Kreisdirektors, die Verhafteten nach dem Bezirksgefängnis zu überführen, habe er nicht Folge geleiſtet, weil er neue Unruhen und Befreiungsverſuche befürchtete und weil er der Anſicht war, daß er, nachdem er laut den Beſtimmungen der für ihn maßgebenden Kabinettsorder die Generalgewalt übernommen hatte, auch alle Entſcheidungen in der Hand behalten mußte. Er wollte ſchließlich auch vor dem Schwerſten, vor dem Waffengebrauch, nicht zurückſchrecken, wenn die Situation es erforderte. Uebrigens ſei er während des Eingreifens der Soldaten mit ſcharfgeladenem Gewehr immer bei der Truppe geweſen, damit der junge Offizier die Entſcheidung nicht allein zu treffen hatte. Die Einſperrung der Demonſtranten erfolgte im Keller, weil kein anderer Raum vorhanden war. Er ſei ſich nicht bewußt, rechtswidrig gehandelt zu haben. Er ſei dem Kaiſer verantwortlich geweſen, daß nicht noch Schlimmeres paſſiere. Heute noch habe er das Empfinden, nach Recht und Geſetz gehandelt zu haben und würde im Wiederholungsfalle genau ſo handeln.

Es folgte die Vernehmung des Mitangeklagten Leutnants Schadt, der die Vorgänge im weſentlichen genau ſo darſtellt wie Oberſt v. Reutter. Er habe ſeiner Inſtruktion gemäß gehandelt, die er auf der Wache durchgeleſen habe und die ihm befahl, bei Ergreifung auf friſcher Tat die Verhaftungen mit allen Mitteln zu betreiben.

Hierauf wird in die **Beweisaufnahme** eingetreten und als erſter Zeuge Kreisdirektor Mahl (Zabern) vernommen. Er bekundet, daß nach den erſten Vorfällen auf der Straße von ihm die Anweiſung ergangen ſei, daß das Militär unter allen Umſtänden durch die Zivilbehörden vor Beläſtigungen geſchützt werden müſſe, damit es nicht etwa ſelbſt zum Eingreifen veranlaßt würde. Der Zeuge gab dann eine eingehende Schilderung von dem Eingreifen der Zivilbehörden gegen die Ausſchreitungen des Publikums. In einem Briefe drohte der Oberſt dem Zeugen, er würde über Zabern den Belagerungszuſtand verhängen, wenn die Beläſtigungen ſeiner Offiziere nicht aufhörten. Der Zeuge hat dem Oberſten erwidert, daß der Belagerungszuſtand nur vom Kaiſer verhängt werden dürfe und hat den Oberſten auch nicht beſucht, als dieſer ihn darum erſuchte. Als dann der Zeuge zuſammen mit dem Oberſten am Bahnhofe den Statthalter erwartete, machte ihm der Oberſt eine Szene. Er fuhr ihn im Kaſernentone an, warum er ihn nicht beſucht hätte, und machte ihn darauf aufmerkſam, daß er Rat zweiter Klaſſe, ein Kreisdirektor aber nur Rat vierter Klaſſe ſei. (Oberſt v. Reutter beſtritt die Richtigkeit dieſer Darſtellung.) Der Oberſt habe kein Recht gehabt, den Beſuch zu verlangen, denn ſie beide hätten völlig gleichberechtigte Behörden zu vertreten. Der Zeuge reſümiert im allgemeinen, daß die Zivilbehörden völlig ihre Schuldigkeit getan hätten. — Die Verhandlung dauert fort.

Rheinland-Weſtfalen.

Kurze Meldungen, auch telephoniſch, über wichtige Vorfälle aller Art, ſind uns ſtets erwünſcht und werden angemeſſen honoriert.

* Gummersbach, 7. Januar.

—: **Provinziallandtag.** Wie der Reichsanzeiger mitteilt, iſt der Provinziallandtag der Rheinprovinz zum 8. Februar, der der Provinz Weſtfalen zum 8. März einberufen.

—: **Vortrag.** Der Gummersbacher Haus- und Grundſtücksbeſitzerverein veranſtaltet heute abend 8½ Uhr im Iſingſchen Saale einen Vortrag über „Die Erhebung des Wehrbeitrages". Es iſt ſicherlich zu begrüßen, daß weiten Kreiſen Gelegenheit gegeben iſt, ſich über die ſchwierige Frage des Wehrbeitrags von einem Fachmann unterrichten zu laſſen. Da noch viele Unklarheit herrſcht auf dieſem Gebiete, iſt ein Beſuch des Vortrags dringend empfehlenswert.

r. **Dieringhauſen**, 7. Jan. Die Bautätigkeit ſcheint hier zum Frühjahr wieder recht rege zu werden. Es ſind beſonders in Neu-Dieringhauſen, an den neu angelegten Straßen, von den Grundbeſitzern ſchon eine ganze Reihe Bauplätze verkauft worden. Der Preis bewegt ſich zwiſchen 35 und 55 Mark pro Rute.

s. **Wahlſcheid**, 7. Jan. Geſtern rundeten ſich 25 Jahre, daß Herr Heinrich Deſinghaus als erſter Vorſitzender den Wallefelder Kriegerverein erfolgreich geleitet hat. Aus dieſem Anlaß verſammelte ſich am verfloſſenen Samstagabend ein anſehnlicher Teil des Vereins in Wahlſcheid, um den Jubilar würdig zu ehren. Ein Hornquartett der Strombacher Kapelle brachte gegen 9 Uhr dem zu Feiernden ein Ständchen. Im Anſchluß daran brachte der zweite Vorſitzende in markigen Worten die Glückwünſche des Vereins dar und überreichte namens desſelben einen ſchönen Ruheſeſſel. Nachdem das dreifache Hoch verklungen war, begab man ſich in das Kohlhageſche Lokal, wo bei einem Fäßchen „Jubiläumsbier" ſich ein munteres Treiben entwickelte. Im Laufe des Abends gedachte der erſte Schriftführer der Verdienſte des Jubilars und ſeiner Frau um den Verein und widmete ihnen ſein Glas. Der Gefeierte dankte in bewegten Worten und trank auf das Wohl des Vereins. Auch fehlte das übliche Kaiſerhoch nicht. Die zahlreiche Beteiligung bei der Feier trotz Wirbelſturm, Schnee und Glatteis bewies, in welch hohem Maße die Verdienſte und die Perſönlichkeit des Jubilars geſchätzt werden.

Wipperfürth, 7. Jan. Die Stadt Wipperfürth hatte nach dem Ergebnis der letzten Perſonenſtandsaufnahme 6803 Einwohner, gegen 6770 im Vorjahr.

Köln, 7. Jan. Der 80jährige Hauptmann a. D. Friedrich Wilh. Brand, der faſt erblindet war, iſt in ſeinem Hauſe die Treppe hinuntergeſtürzt. Er trug einen Schädelbruch davon, der ſeinen Tod zur Folge hatte. — **Verbrannt.** Das 5jährige Töchterchen des Tagelöhners Diepenſerſen in Poll ſtieß mit dem Kopf unter eine an der Wand hängende Petroleumlampe. Dieſe fiel herab und verbrannte das Kind ſo ſchwer, daß es bald darauf ſtarb. Der Vater des Kindes, der ihm die brennenden Kleider vom Leibe riß, erlitt ſchwere Brandwunden an Händen und Armen.

Homberg, 7. Jan. Auf der Zeche Rheinpreußen kam der Bergmann Alois Czerny bei dem Verſuche, den durch Steinfall aus dem Hangenden verunglückten Kameraden Noll zu retten, ſelbſt unter die ſtürzenden Maſſen und wurde getötet. Der Witwe des mutigen Mannes wurde jetzt aus der Carnegieſtiftung die Summe von 1000 Mark ausgehändigt.

Oberhauſen, 7. Jan. Vorgeſtern brach in den Pothhoffſchen Werken ein Großfeuer aus, das ſich vorwiegend auf die auf dem Anſchlußgleiſe der Firma ſtehenden Benzin-, Petroleum- und Teerfäſſer verbreitete. Das Feuer nahm einen gewaltigen Umfang an, wobei es auch zu Exploſionen kam. Einige Feuerwehrleute erlitten Verletzungen. Die Entſtehungsurſache iſt noch unbekannt.

M.-Gladbach, 7. Jan. Vorgeſtern abend gegen 7½ Uhr wurde die 70 Jahre alte Mutter des Bäckermeiſters Jungblut, die im Hauſe allein war, von einem Mann überfallen, der plötzlich in die Stube ſtürzte, die Frau zu Boden warf und ſie mit Chlorkalk zu betäuben verſuchte. Es ſcheint, daß der Mann auch Salmiakgeiſt benutzte. Der Polizei gelang es in der Nacht, einen bei dem Bäckermeiſter beſchäftigten Geſellen zu verhaften.

Barmen, 7. Jan. Den bei dem Eiſenbahnunglück in Wolppy getöteten drei Soldaten aus Barmen wird hier eine beſonders feierliche Beſtattung zuteil werden. Die Leichen werden in der Ruhmeshalle aufgebahrt und am Donnerstagnachmittag unter Beteiligung ſämtlicher Landwehr- und Kriegervereine den verſchiedenen Friedhöfen zugeführt werden.

Remſcheid, 7. Jan. Bei einer Vermehrung der Einwohnerzahl von 75 694 auf 76 943 im Jahre 1913 ſtieg die Zahl der lebend geborenen Kinder von 1659 auf 1799. Nach Abzug der Sterbefälle (825, gegen 789 im Vorjahr) bleibt ein Geburtenüberſchuß von 974 (870). In der Berichtszeit wurden 614 (555) Eheſchließungen vollzogen.

Radevormwald, 7. Jan. Wie die Leitung der hieſigen Allgemeinen Ortskrankenkaſſe mitteilt, haben die Kaſſe und die Aerzte ein Abkommen getroffen, wonach die Aerzte vorläufig nach den alten Verträgen weiter für die Kaſſe tätig ſein werden.

Werdohl, 7. Jan. In einem Pferdeſtall zu Neuenrode wurde der Gelegenheitsarbeiter Karl Schriewer erfroren aufgefunden.

Eſſen, 7. Jan. Der frühere Kruppſche Kalkulator Guſtav Schnabbe ſtand vor der 2. Strafkammer unter der Anklage der verſuchten Erpreſſung in zwei Fällen. Nach 12½jähriger Dienſtzeit bei der Firma Krupp verſuchte der Angeklagte brieflich eine Unterredung mit Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach herbeizuführen, um ihm Wünſche über Penſionierung vorzutragen. In dem Briefe ließ er durchblicken, daß er Kenntnis von Geſchäftsgeheimniſſen habe, deren Veröffentlichung der Firma Schaden bereiten könne. Als der Angeklagte auf dieſes Schreiben keine Antwort erhielt, bemühte er ſich um die Vermittlung eines Offiziers in ſeiner Angelegenheit, aber ebenfalls ohne Erfolg. Nach dem Kornwalzen-Prozeß ging er einen Direktionsbeamten der Firma Krupp um Vermittlung an, unter Wiederholung des Hinweiſes auf ſeinen Beſitz von Geſchäftsgeheimniſſen. Nunmehr erſtattete die Firma Strafanzeige wegen verſuchter Erpreſſung. Bei einer Hausſuchung wurden drei Zettel mit Aufzeichnungen mit Namen ausländiſcher Offiziere vorgefunden. Der Angeklagte will nur die Abſicht gehabt haben, eine perſönliche Ausſprache mit Herrn Krupp v. Bohlen und Halbach herbeizuführen; die Abſicht der Erpreſſung habe ihm ferngelegen. Das **Urteil** lautete auf einen Monat Gefängnis. Der Angeklagte erklärte, Reviſion einlegen zu wollen.

Dortmund, 7. Jan. Der Arbeiter Franz Schilpe wurde auf einem Bau an der Rheiniſchen Straße von der Kurbel einer ablaufenden Bauwinde an den Kopf getroffen und tödlich verletzt.

Gelſenkirchen, 7. Jan. Im Gerichtsgefängnis ſtieß ein 20jähriger in Unterſuchungshaft befindlicher Arbeiter aus Verſehen beim Zubettgehen die brennende Lampe um. Die Petroleumlampe explodierte und der brennende Inhalt ergoß ſich über den Gefangenen, der ſchwere Brandwunden am ganzen Körper erlitt. Der Mann wurde ſofort in das evangeliſche Krankenhaus gebracht; ſeine Verletzungen ſind lebensgefährlicher Natur.

Bottrop, 7. Jan. Die Zahl der Gerichtseingeſeſſenen des hieſigen Gerichtsbezirks betrug nach der neueſten Perſonenſtandsaufnahme am Schluß des vergangenen Jahres 94 223. Hiervon entfallen auf Bottrop 63 650 und auf Oſterfeld 30 573. Unter den 63 650 Gerichtseingeſeſſenen von Bottrop befinden ſich 26 701 fremdſprachliche Bewohner und 1810 Reichsausländer. Unter den 30 573 Gerichtseinge-

---

Daß Wächter dieſes Gerede kannte, ſcheint mir zum mindeſten wahrſcheinlich."

„Die Tatſache, lieber Richard, iſt aber doch nicht abzuleugnen, daß der Wilddieb bis zu ſeiner Verurteilung dabei blieb, der Oberförſter habe geſchoſſen, nicht er, und daß ein unheilbarer Bruch zwiſchen Ritter und dem Grafen ſtattgefunden hatte, iſt auch erwieſen. Wenn ſich aber zwei Männer ſo furchtbar haſſen, wie dieſe beiden, dann ſteht immer eine Frau dazwiſchen. Kurz, ich will Ihnen nur beweiſen, lieber Freund," wandte ſich die Direktorin jetzt an Max, „was Kattenhauſen über den Oberförſter denkt. Ein ſo hartes Urteil kommt nie ohne Veranlaſſung, es hat immer ſeinen Grund in dem Benehmen des Beurteilten, und ich muß ſagen, die ganze Art des Oberförſters ſpricht dafür, daß er ſo etwas tun kann."

„Aber Erna, wie kannſt du ſo reden. Ein Wilddieb, der überraſcht wird und ſeinen Gegner niederknallt, handelt ganz ohne Ueberlegung, er ſieht nichts als das Hindernis, und die Waffe in der Hand wirkt wie ein natürliches Verteidigungsmittel. Er drückt los und befreit ſich von dem Hindernis. Aber der Fall Ritter-Löbau liegt doch anders. Der Oberförſter mußte ſofort die ganze Situation überſchauen, er mußte mit vollkommener Ueberlegung handeln, und dazu gehört doch ſchon eine Verkommenheit, wie ſie Ritter in keiner ſeiner Handlungen bisher nachzuweiſen iſt. Ich meine doch, man ſoll da äußerſt vorſichtig ſein, und das Gericht hat ſehr recht getan, daß es der Ausſage eines notoriſchen Wilddiebes nur ſo weit Glauben beimaß, als es in eine ernſthafte Prüfung von Ritters Schuldfrage eintrat. Die Kattenhauſener ergreifen gerne Partei für einen Wildſchützen. Das iſt ſo ein altgermaniſcher Zug. Das Wild läßt der liebe Gott für jeden Mann wachſen, ſagen ſie ſich, warum ſoll die Jagdberechtigung nur den beſſer ſituierten Leuten zuſtehen. Mit der Sympathie für den Wilddieb geht naturgemäß die Antipathie gegen den Förſter."

„Jedenfalls iſt es eigentümlich, Herr Direktor, daß ein derartiger Verdacht überhaupt in dem Gedankenkreiſe der Kattenhauſener Geſellſchaft Platz greifen konnte."

„Das auffälligſte iſt das milde Urteil gegen den Peter Wächter, er hat, glaube ich, nur zwei Jahre bekommen, weil ihm tatſächlich nicht nachzuweiſen war, daß er geſchoſſen hatte. Und dann, ſehen Sie, ein anderer Punkt, der Poſtenlauf in Ritters Drilling war abgeſchoſſen. Wie leicht hätte der Oberförſter, wollte er jedem Verdacht begegnen, den Lauf reinigen und eine neue Patrone einſchieben können. Aber er tat es nicht, ſondern räumte ganz ruhig ein, daß er nach einem Fuchs geſchoſſen, ihn aber gefehlt habe."

„Und das Gewehr des Wildſchützen?"

„Ja, daraus war nichts zu erſehen. Wächter führte eine amerikaniſche Mehrladeflinte mit zehn Schüſſen, und im Magazin ſteckten fünf Patronen. Der Wilddieb behauptete, er habe das Gewehr nicht vollgeladen, weil es ſonſt zu ſchwer ſei, auch ein plauſibler Grund."

„Dann mußte aber doch am Ort der Tat entweder die Patronenhülſe des Wilddiebs oder die des Oberförſters gefunden werden."

„Keins von beiden iſt geſchehen."

„Dann muß der Oberförſter angeben, an welcher Stelle er nach dem Fuchs geſchoſſen, und dort muß die Patronenhülſe gefunden werden."

„Ritters Patronenhülſe iſt ja da, er habe die Gewohnheit, gab er an, auf einfachen Pirſchgängen die abgeſchoſſenen Hülſen in die Taſche zu ſtecken, um ſie wieder zu benutzen."

„So blieb alſo nur die Frage nach der Hülſe des Wildſchützen."

„Die hat man eben trotz eifrigſten Suchens nicht gefunden. Aber auch das iſt kein Grund zur Annahme, der Schuß ſei nicht aus Wächters Gewehr gefallen, denn ſo eine Patronenhülſe iſt ein kleines Ding und entzieht ſich leicht dem Auge. Beſonders an einer Stelle, wie der, wo der Mord begangen wurde. Ich weiß nicht, lieber Kollege, ob Sie ſich des ſchmalen Pfades erinnern, der anfänglich an der Kinzig entlang, dann plötzlich tief in den Wald einbiegt und ſchließlich auf eine Schonung läuft, die ſchon zum Löbauſchen Revier gehört. Am Rande dieſer Schonung, die außerordentlich dicht und ſtruppig bewachſen iſt, hat das Rencontre ſtattgefunden. Wie leicht kann da eine Patronenhülſe verloren gehen. Die Unterſuchung hat ſich ja alle Mühe gegeben, rundum wurde das Geſtrüpp raſiert, aber das corpus delicti nicht gefunden. Es kann niemand behaupten, daß das Fehlen der Hülſe ein Beweis für die Unſchuld Wächters geweſen wäre, auch nicht der Umſtand, daß das Gewehr, als es der Oberförſter konfiszierte, von neuem fertiggemacht war. Wir alle wiſſen, daß bei den Mehrladegewehren die Bewegung des Auswerfens der Patrone mit dem Wiederladen identiſch iſt. Kurz, der Fall iſt dunkel und wird wohl nie aufgeklärt werden. Der einzige Zeuge iſt tot, und wer weiß, ob der Graf, ſelbſt wenn er noch lebte, eine richtige Vorſtellung von dem Geſchehenen gewonnen hätte."

„Sehr ſeltſam, ſehr ſeltſam! Soll ſich Ritter ſo zu ſeinem Nachteil entwickelt haben?"

„Ja, das hat er."

„Sprich kein abſolutes Urteil aus, liebe Erna, der Fall iſt dunkel, dunkel, dunkel, und wir haben nicht das Recht, zu richten. Eure Gefühle, ihr Frauen, ſind immer falſch, weil ſie ſubjektiv ſind. Du weißt einmal, daß Ritter deine Jugendfreundin ſchlecht behandelt, das genügt vollkommen für dich, ihn auch eines Mordes für fähig zu halten. Ich dagegen meine, das Vorleben des Oberförſters ſpricht keineswegs für eine ſolche Tat. Gewiß, er iſt eine etwas brutale Natur, und er führt ein wildes Leben, behandelt ſeine Gattin ſchlecht, kümmert ſich nicht um ſeine Kinder, aber er iſt doch ein Beamter von vorzüglichen Qualitäten und hochangeſehen bei ſeinen Vorgeſetzten, und ein ſo ſchwerer Vorwurf, wie der des Mordes, verdiente doch eine ernſthaftere Begründung, als die, daß Ritter ein Haustyrann iſt."

„Das ſcheint mir allerdings richtig. Und wenn ich ehrlich ſein ſoll, ſein ganzes Auftreten heute vormittag in den „Drei Haſen" machte nicht den Eindruck, als ob er eine ſchwere Schuld auf der Seele hätte."

„Ich weiß doch nicht, lieber Kollege, ob Sie ſich da nicht täuſchen. Eine ſo offen zur Schau getragene laute Luſtigkeit braucht nicht immer echt zu ſein. Aber abgeſehen davon, ich kann mich nur ſchwer entſchließen, an das Kattenhauſener Geklätſch zu glauben."

„Du haſt ja immer ein Faible für den Oberförſter gehabt."

„Ein Faible iſt vielleicht ein bißchen zu viel geſagt, Erna, aber daß mir ſolche Kraftnaturen nicht unſympathiſch ſind, geſtehe ich gerne zu."

4. Kapitel.

Eine Woche war vergangen, ſeit Max in die Heimat zurückgekehrt war. Seit geſtern hatte er den „Falken" verlaſſen und die eigene Wohnung bezogen. Damit hatte er viel für die Ruhe ſeines Herzens gewonnen, er fühlte ſich von neuem bekannt in dem fremdgewordenen Kreiſe, und die von außen auf ihn einſtürmenden Erinnerungen ließen allmählich nach. Er ſah wieder ſeine alten Möbel um ſich und ſeine Bücher. Der baldige Schulanfang zwang ihn zu Tätigkeit, und ſo legte ſich allmählich die Berufsarbeit wie ein lindernder Balſam auf die friſch aufgeriſſenen Wunden.

Freilich, wenn er mit der Direktorin zuſammenkam, was in dem kleinen Städtchen naturgemäß ſehr häufig geſchah, wurde von nichts anderem geſprochen, als von Molly. Die Jugendfreundin ſchien es ſich zur Aufgabe gemacht zu haben, wie ſie früher die Beſchützerin ſeiner Liebe geweſen, jetzt die alten Gefühle von neuem zu erwecken. Bald hatte ſie dies, bald jenes flüchtig im Vorübergehen zu erzählen, ſie habe Molly geſprochen, die auf den Beſuch des Jugendfreundes brenne und eine Ausſprache mit allen Schmerzen lang unterdrückter Neigung herbeiſehne. Aber Max wich ſoviel als möglich aus und ließ ſich trotz wiederholter freundlicher Einladungen Ritters nicht bewegen, nach dem Wolfgang zu gehen.

Zwar lebte in ſeinem Herzen ein heißer Drang, alle die Stätten ſeiner Jugendſpiele, ſein Geburtshaus, die Ruinen des alten Kloſters, den träumeriſchen Wald und die rauſchende Kinzig wiederzuſehen, aber die Angſt vor dem Geſpenſt der Jugendliebe zwang ihn, nicht nach jener Richtung zu gehen.

Nun begann die Schule. Max wurde herzlich aufgenommen vom Lehrerkollegium und ganz beſonders warm von den älteren Kollegen, die ihn noch als Schüler gekannt hatten. Er lebte in ihrer Erinnerung als ein fleißiger, geiſtvoller Schüler, der durch ſeine Fragen und Arbeiten den Unterricht merkwürdig angeregt hatte.

Da war der alte Rückert, der als junger Hilfslehrer jene Sexta gehabt hatte, in die Max eingetreten, und der nach beinahe fünfundzwanzigjähriger Tätigkeit heute noch als erſter Oberlehrer und Prorektor an der Schule wirkte.

Da war der kleine Mathematiker, der Max in Quarta die erſten geometriſchen Geſetze beigebracht hatte, ein Männchen, das hinter ſeiner goldenen Brille mit den dicken Gläſern die blauen Augen lächeln ließ wie früher im Unterricht. Er war der Mann der großen kosmiſchen Probleme, der Naturforſcher im höchſten Sinne des Wortes. Längſt nicht mehr bearbeitete er Winkel und Linien in Quarta und Tertia, ſondern er führte die Primaner den hohen Flug mathematiſcher Weisheit durch die Geſetze der Analytik und der Funktionen. Wenn auch der Direktor manchmal den Kopf ſchüttelte und mit warnendem ſeſſenen von Oſterfeld ſind 4959 fremdſprachliche Einwohner und 2973 Reichsausländer vorhanden.

Recklinghauſen, 7. Jan. Zu Ehren des früheren Landrats Grafen von Merveldt, jetzigen Regierungspräſidenten von Münſter, gab die Stadt Recklinghauſen ein Feſtmahl, an dem die Spitzen der hieſigen Behörden und viele Bürger teilnahmen. Oberbürgermeiſter Heuſer wies auf die Verdienſte des Scheidenden hin und erinnerte beſonders an den Ausbau des Straßenbahnnetzes.

Kerpen, 7. Jan. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete ſich in Türnich bei Kerpen. Der dreijährige Junge eines Landwirtes griff in dem Augenblicke, als ſich die Mutter für kurze Zeit entfernte, nach einem Gefäß mit kochendheißem Kaffee und trank daraus. Das arme Kind erlitt lebensgefährliche innere Verbrennungen und wurde ſofort in das Alexianerhoſpital in Köln-Lindenthal transportiert.

Koblenz, 7. Jan. Auf dem Hauptbahnhof wurde der dienſttuende Oberbahnaſſiſtent Feldpauſch durch eine von einem Reiſenden des einfahrenden Schnellzuges vorzeitig geöffnete Türe umgeworfen. Der Beamte fiel in das Gleis, wurde überfahren und ſo ſchwer verletzt, daß er bald darauf ſtarb.

Aachen, 7. Jan. Der gewerbloſe 41jährige ehemalige Schloſſer Karl Gelney aus Wien, der unter einem in Amerika erworbenen Doktortitel in der Welt umherreiſte und in verſchiedenen Städten bereits wegen unberechtigter Führung des Adelstitels, wegen Wechſelfälſchung und Kautionsſchwindels in Unterſuchung war, ohne daß bisher ſeine Beſtrafung herbeigeführt werden konnte, wurde von der hieſigen Strafkammer wegen Heiratsſchwindels zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Gelney hatte der Waiſe eines Hauptmanns in Hannover, die er durch eine Berliner Heiratsvermittlerin kennen gelernt und mit der er ſich verlobt hatte, 20 000 Mk. unter allerlei Vorſpiegelungen abgeſchwindelt.

Aus aller Welt.

Eine unerwünſchte Erbſchaft.

Der Tagelöhner Chriſtian Hofmann in Heilbronn, der vor einiger Zeit geſtorben war, hatte der Stadt Heilbronn ſeine geſamte Hinterlaſſenſchaft vermacht, mit der Beſtimmung, daß der Erlös den Armen zufallen ſolle. Ferner befand ſich in dem Nachlaß auch ein Lotterielos, und der Erblaſſer hatte beſtimmt, daß ein eventuell auf das Los fallender Gewinn zum Bau einer evangeliſchen Kirche verwendet werden ſolle. Es wurde aber kein Gewinn gezogen und auf der Hinterlaſſenſchaft ruhten Forderungen in Höhe von 1500 Mark. Die Stadt wollte natürlich von der großartigen Erbſchaft nichts wiſſen, leider aber hatte der Armenpfleger den Termin der Verzichtleiſtung überſehen. Das Reſultat iſt, daß die Stadt wider ihren Willen die Erbſchaft angetreten hat, infolgedeſſen ſie auch die Gläubiger befriedigen muß, die nicht wenig froh ſind, es mit einem ſicheren Schuldner, wie die Stadt Heilbronn, zu tun zu haben. Die Befriedigung der Gläubiger iſt jetzt erfolgt, aber die Differenz dem vergeßlichen Armenpfleger ins Schuldbuch geſchrieben worden.

Wunderbarer Sturz aus dem ſechſten Stockwerk.

Eine außergewöhnlich robuſte Körperkonſtitution muß ein italieniſcher Arbeiter namens Ribault beſitzen, der in Paris vom ſechſten Stockwerk eines Hauſes abſtürzte, wo er mit Ausbeſſerungsarbeiten beſchäftigt war. Als ſeine entſetzten Kameraden herbeieilten, glaubten ſie eine formloſe Maſſe zu finden. Zu ihrem Erſtaunen erhob ſich jedoch der Arbeiter und meinte lachend: Das hat nicht ſchlecht gedröhnt. Trotz ſeinem Proteſte brachte man Ribault in ein Krankenhaus, wo ihn die Aerzte einer zweiſtündigen Unterſuchung unterzogen. Wunderbarerweiſe hatte der Abgeſtürzte außer einer Verletzung am Ellenbogen und einer leichten Quetſchung der Hüfte keinen Schaden erlitten. Er zeigte ſich nur äußerſt ungehalten darüber, daß er durch den Sturz einen halben Arbeitstag verloren hatte.

Ein Rieſenpreis für eine Markenſammlung.

Erſt vor wenigen Tagen wurde der Verkauf des Peckitiſchen Geſchäfts in London bekannt, und nun kommt die Nachricht, daß die Kollektion britiſcher Marken des verſtorbenen Earl von Crawford verkauft worden iſt. Schon früher wurde eine Spezialſammlung des Earls für einige 100 000 Mark in den Handel gegeben und erzielte im Einzelverkauf mehr als das Doppelte des Kaufpreiſes, nahezu 900 000 Mark. Die jetzt an die Firma Edwin Healy veräußerte Spezialſammlung gilt als die koſtbarſte und reichhaltigſte Kollektion britiſcher Marken, die jemals zuſammengebracht worden iſt. Sie enthält auch einen Bogen der berühmten ſchwarzen 1-Penny-Marken der V.-R.-Serie und einen Bogen von 180 Exemplaren der koſtbaren blauen 2-Penny-Marke. Allein dieſe Exemplare ſtellen für ſich einen Wert von über 100 000 Mark dar. Die Käufer haben rund 400 000 Mark für die Kollektion bezahlt.

Die Blutrache.

Auf der Station Petrowsk wurde der Millionär Uſſeinow aus Baku aus Blutrache ermordet, weil ſein Sohn, der inzwiſchen verſtorben iſt, während eines Gelages einen Gruſinier niedergeſchlagen hatte.

Exploſion.

In der Dynamitfabrik von Weekwood bei Mancheſter ereignete ſich eine heftige Exploſion. Drei Lagerhäuſer flogen in die Luft. Ein Wächter kam mit ſeinem Hunde bei der bis nach Mancheſter gehörten Exploſion ums Leben.

Ein Hinrichtungsrekord in China.

Nach einer Schätzung haben in der Provinz Szechuan im Jahre 1913 24 000 Hinrichtungen, meiſt von Räubern ſtattgefunden. Dieſe große Zahl wird der nationalen Umwälzung, der hohen Steuer für Opium und der Ueberbevölkerung zugeſchrieben. Die wirklichen Ziffern überſchreiten wahrſcheinlich dieſe Schätzung noch.

Finger auf die Lehrpläne wies, ſo anwortete Dr. Dunker zunächſt mit einem freundlichen liebenswürdigen Lächeln, dann beſann er ſich ſo lange, was er dem Direktor ſagen wollte, daß er die ganze Warnung vergaß und von irgend etwas ganz Gleichgültigem, was die Schule gar nicht berührte, zu ſprechen anfing. Der Direktor klopfte ihm dann wohlwollend auf die Schulter und beſchied ſich zu ſagen:

„Mit euch Mathematikern iſt eben nichts anzufangen."

Dann lächelte der kleine Mann noch freundlicher und die Sache war wieder einmal für ein Jahr abgetan. Er durfte wieder ungeſtraft mit ſeinen Primanern über die Lehrpläne hinausgehen und ſich bis in die Geheimniſſe der Differentialrechnung verlieren.

(Fortſetzung folgt.)

Alkoholbewegung.

Der Alkoholkonſum der Welt.

Eine von dem belgiſchen Miniſterium der öffentlichen Arbeiten veröffentlichte Statiſtik beſchäftigt ſich mit dem Alkoholverbrauch in den verſchiedenen Ländern und kommt dabei zu folgendem Reſultat: Es verbraucht jährlich ein Einwohner in Dänemark 9,18 Liter, Frankreich 7,18, Oeſterreich 7,10, Nordamerika 7,06, Holland 7,02, Schweden 6,60, Rußland 6,12, Deutſchland 5,70, Belgien 5,67 und England 3,50 Liter. Dieſe Zuſammenſtellung muß deshalb überraſchen, weil die ſkandinaviſchen Länder, beſonders Dänemark, als ziemlich „nüchterne" Länder galten, wogegen man England bedeutend mehr Durſt zumutete, als ſich aus obiger Zuſammenſtellung ergibt. Die Frage bleibt deshalb offen, ob den Angaben des belgiſchen Miniſteriums derſelbe Alkoholgrad zu Grunde gelegen hat. Außerdem muß man in Betracht ziehen, daß in den Ländern mit hoher Geburtenziffer und verhältnismäßig kurzer Lebensdauer die für den wirklichen Verbraucher geltende Ziffer von derjenigen anderer Länder, in denen die Verhältniſſe umgekehrt liegen, beträchtlich verſchieden iſt. In Frankreich zum Beiſpiel, wo die Geburtenziffer gering, aber auch die Sterblichkeit ſchwach iſt, kann ſehr leicht die wirkliche Verbrauchsziffer pro Kopf geringer ſein, als diejenige in Rußland. Was die Anzahl der Alkoholniederlagen betrifft, ſo iſt die Reihenfolge folgende: Es kommt eine Niederlage auf 51 Einwohner in Berlin, 87 in Frankreich, 170 in Italien, 181 in England, 200 in Holland, 204 in Oeſterreich, 246 in Deutſchland, 386 in Nordamerika, 1170 in Rußland, 5000 in Schweden, 9000 in Kanada, 9000 in Finnland und 9000 in Norwegen. Ob dieſe Zahlen ſtimmen, muß allerdings einigermaßen zweifelhaft erſcheinen, wenn man dieſe letztere Zuſammenſtellung mit der obigen vergleicht. Da nämlich zum Beiſpiel nach der erſten Liſte auf einen Einwohner in Belgien 5,6 Liter Alkohol kommen und andererſeits, nach der zweiten Liſte in Belgien eine Niederlage pro 51 Einwohner exiſtiert, ſo würde im Durchſchnitt eine Alkoholniederlage jährlich nur den Umſatz von 290 Litern, alſo nicht einmal ein Liter pro Tag haben. Andererſeits würde dieſelbe Rechnung für Schweden einen Jahresumſatz von 33 000 Litern oder einen Tagesumſatz von mehr als 50 Litern für je eine Alkoholniederlage ergeben. Beides klingt durchaus unwahrſcheinlich. Der Schwede iſt nämlich tatſächlich im Alkoholgenuß keineswegs unmäßig, während umgekehrt der Belgier zu den alkoholfreudigſten Europäern zählt. Davon kann ſich jeder Kenner des Landes nicht zuletzt aber jeder Kunſtkenner überzeugen, wenn er die Bilder der alten trinkfrohen belgiſchen Meiſter betrachtet.

Welt und Wiſſen.

Keine Feſtlegung des Oſterfeſtes.

Die Frage der Feſtlegung des Oſterfeſtes hat im vergangenen Jahre wiederholt die Oeffentlichkeit beſchäftigt und iſt, wie bereits gemeldet, jetzt wiederum wegen der großen Schwierigkeiten, die ſich dem entgegenſtellen, auf unbeſtimmte Zeit vertagt worden. Wie man behauptet, bringt auch Papſt Pius X. dieſer Angelegenheit reges Intereſſe entgegen, und er ſoll der Feſtlegung an und für ſich nicht abgeneigt ſein. Dazu haben vor allem auch die zahlreichen an den Papſt gerichteten Petitionen beigetragen, die die Bitte ausſprachen, Oſtern nicht mehr an einem Sonntag zwiſchen Mitte März und Ende April zu feiern, ſondern ein für allemal auf den erſten oder zweiten Sonntag des Aprils feſtzulegen. Die Petitionen ſtammen aus den verſchiedenſten Ländern Europas. Beſonders zahlreich vertreten unter den Bittſtellern ſind aber die deutſchen Kaufleute, die zur Begründung ihrer Bitte um Feſtlegung des Oſterfeſtes darauf hinweiſen, daß die Landbevölkerung Deutſchlands erfahrungsgemäß das Oſterfeſt dazu benützt, ihren Sommerbedarf an Kleidern und dergleichen zu decken. Fällt dieſes nun früh, etwa im März, ſo iſt die Temperatur noch ſo kalt, daß kein Menſch an den Einkauf von Sommerkleidern denkt, was den betreffenden Kaufleuten und Induſtriellen jedesmal ſchweren Schaden zufügt. Mit Rückſicht auf dieſe ſchwerwiegenden Gründe, die für eine Feſtlegung des Oſterfeſtes ſprechen, hatte Papſt Pius X. eine ſpezielle Kardinalskommiſſion ernannt, der die Aufgabe zufiel, die Frage zu unterſuchen und die zahlreichen Petitionen daraufhin zu prüfen. Dieſe Kommiſſion hat nun in dieſen Tagen ihre Arbeiten zum Abſchluß gebracht und hat ſich, wie verlautet, in ihrem Schlußbericht für die Beibehaltung des Statusquo, d. h. für die fluktuierenden Oſtern, ausgeſprochen. Die Kommiſſion bemerkt in ihrem Bericht, daß die in den Petitionen angeführten Gegengründe nicht überzeugend genug ſind, um einem Eingriff in die alten Traditionen der chriſtlichen Kirche das Wort reden zu können. Um dieſe zu ändern, müßten einſchneidende ſoziale, wirtſchaftliche oder politiſche Momente im Spiel ſein, von denen hier nicht wohl die Rede ſein kann. Wenn ſich insbeſondere die Petitionen der deutſchen Kaufleute auf die Witterungsverhältniſſe ſtützen, ſo iſt demgegenüber darauf hinzuweiſen, daß der Katholizismus alle Länder und Klimas in beiden Hemiſphären umfaßt, ſodaß, wenn beiſpielsweiſe das Oſterfeſt in Deutſchland in den Winter fällt, es in anderen Ländern unter ungleich anderen Witterungsverhältniſſen gefeiert wird. Auf Grund dieſer Umſtände glaubte das Kardinalskollegium von einer Aenderung in der Feſtſetzung des Oſterdatums abſehen zu müſſen, und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß der Papſt im Sinne dieſer Kardinalsentſcheidung beſchließen wird.

Allerlei.

Ein Profeſſor, der hungern lernte.

Der bekannte Epigrammdichter Käſtner, deſſen Witz in vielen Anekdoten der Nachwelt überliefert worden iſt, war zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges (1756—1763) gerade Rektor der Univerſität Göttingen, als der ſächſiſche Prinz Xaver mit einem Truppenkorps vor die Stadt rückte und den Kommandanten derſelben zur Uebergabe aufforderte. Gleichzeitig ſchickte der Prinz zu Käſtner und ermahnte ihn, alles aufzubieten, daß der Kommandant Folge leiſte, denn im Weigerungsfalle werde die Stadt eingeſchloſſen und von jeder Lebensmittelzufuhr abgeſchloſſen werden, ſodaß die bitterſte Hungersnot eintreten müſſe. Das Haupt der Hochſchule antwortete dem Anſinnen mit folgender Erklärung: „Tiefgerührt und untertänigſt danke ich für die Aufmerkſamkeit, womit Ew. Durchlaucht mich zu beehren geruht. Was aber die Uebergabe der Stadt Göttingen betrifft, ſo iſt dies eine militäriſche Angelegenheit, die lediglich vom Kommandanten abhängt und in die ich mich auf keine Weiſe einmiſchen darf, weshalb ich ſowohl, wie die Univerſität, mich den Anordnungen unterwerfen muß, die der Kommandant für zweckmäßig hält. Hinſichtlich der angedrohten Hungersnot bin ich übrigens für meine Perſon ohne Sorgen, denn ich bin in früheren Zeiten fünf Jahre profeſſor etraordinarius in Leipzig geweſen, folglich habe ich hungern gelernt.

Schneehütten der Eskimos.

Die uralte Gewohnheit, ſich in Erdhöhlen oder in ſelbſtgegrabenen künſtlichen Erdwohnungen ein Obdach zu ſchaffen, hat ſich in manchen, beſonders in kälteren Gegenden der Erde bis heute erhalten. So ſind im ganzen Nordpolargebiet überall Winterhütten anzutreffen, die die dortigen Fiſcher- und Küſtenſtämme zum Schutz gegen das rauhe Klima tief in die Erde verſenken, daß gerade noch das mit Birkenrinde und Renntierfellen bedeckte Stangendach über die Oberfläche herausragt. Ein anderer praktiſcher Winterbau iſt nach Angaben der Mußeſtunden (Stuttgart) auch das ſogenannte Iglu, die Schneehütte der Eskimos des nordöſtlichen Nordamerika. Praktiſch inſofern, als der ganze Bau innerhalb einer Stunden von zwei Männern errichtet werden kann; einer ſchneidet aus dem metertiefen, feſten Schnee mit einem langen Meſſer rechteckige Quadern heraus, der andere ſchichtet ſie an- und aufeinander, daß die einzelnen Quaderſchichten ſpiralig nach oben und innen verlaufen. Ein Deckquader ſchließt die zuletzt oben übrigbleibende kleine Oeffnung der Kuppe ab. Das Innere der Hütte wird mit der Außenwelt zur Abwehr der Kälte durch einen langen, gedeckten Schleuſengang verbunden. In derſelben einfachen, aber zweckentſprechenden Weiſe werden auch die Vorratsräume ausgeführt.

Luſtige Ecke.

Mangelnder Erfolg. „Meine Mutter hat mich zu dem gemacht, was ich bin", ſagte der politiſche Redner, und ſchlug ſich ſtolz an die Bruſt. „Da muß ſie aber daneben noch viel anderes zu tun gehabt haben", kam eine beſcheidene Stimme aus dem Winkel des Saales.

Gute Ausrede. „Ich habe Walter einen ſchönen Schlips zu Weihnachten geſchenkt, den ich ſelbſt gemacht habe", ſagte Mabel. „Nun, und wie hat er ihm gefallen?" „O, ſehr; er ſagte, er ſei ſo ſchön, daß ihn nie das Auge eines anderen Sterblichen ſehen dürfe, als das ſeine. War das nicht reizend von ihm?"

Die Rettung. „Es wird alſo keinen Poſtſtreik geben, Mrs. Johnſon?" „Man kann nie wiſſen, was kommt; ich habe mir zur Sicherheit ſchon einen ganzen Satz Marken gekauft!"

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienſt der „Gummersbacher Zeitung".)

Zwei Kronprinzentelegramme an General v. Deimling.

Frankfurt a. M., 7. Jan. Der Korreſpondent der „F. Ztg." in Straßburg meldet ſeinem Blatte: Der Kronprinz hat an General v. Deimling, nicht an Oberſt v. Reutter, zwei Telegramme gerichtet. Das erſte datiert ſchon vor den Ereigniſſen vom 28. November und lautet: „Immer feſte drauf! Friedrich Wilhelm, Kronprinz." Das zweite Telegramm datiert vom 29. November und lautet kurz: „Bravo! Friedrich Wilhelm, Kronprinz." Intereſſant iſt, daß General v. Deimling das erſte Telegramm für eine Myſtifikation nach dem Beiſpiele des Zahlmeiſteraſpiranten Wolter hielt und er ſich die Richtigkeit des Telegramms erſt vom Telegraphenamt beſtätigen ließ.

Dementi.

Berlin, 7. Jan. In andern Blättern wurden angebliche Telegramme des Kronprinzen an General v. Deimling aus Anlaß der Zaberner Vorgänge mitgeteilt. Wie der „Berl. Lok.-Anz." von maßgebender Stelle erfährt, ſind Telegramme des Inhalts „Immer feſte drauf!" und „Bravo!", Friedrich Wilhelm, Kronprinz, niemals an General v. Deimling gerichtet worden.

General Markow zum bulgariſchen Geſandten in Berlin ernannt.

Berlin, 7. Jan. Die Nachricht von der Ernennung des Generals Markow zum bulgariſchen Geſandten in Berlin iſt in ſpäter Abendſtunde auch der Geſandtſchaft ſelbſt zugegangen. Die Entſendung des Generals Markow iſt auf direkten Einfluß des Königs Ferdinand zurückzuführen. General Markow iſt zuſammen mit dem König, den er auf ſeinen Reiſen in Europa zu begleiten pflegte, ſchon wiederholt in Berlin geweſen und hat ſich viele Freunde erworben.

Wilſon befragt die Großmächte über ſeine Truſtpolitik.

Berlin, 7. Jan. Wie die „B. Z." erfährt, beabſichtigt der Präſident der Vereinigten Staaten, Wilſon, bevor er in ſeiner Antitruſtpolitik fortfährt, die Haltung der europäiſchen Regierungen zu dem Truſtproblem feſtzuſtellen. Er hat zu dieſem Zweck einen perſönlichen Beauftragten, der zugleich auch die Funktionen eines Sonderdelegierten des amerikaniſchen Handelsdepartements hat, Mr. Charles Ferguſon, nach Europa geſchickt, der heute aus Waſhington in Berlin eingetroffen iſt. Dieſer hat den Auftrag, die Anſichten der großen deutſchen Kapitalsvereinigungen und einzelner Großkaufleute und Finanziers über Wilſons Truſtpolitik zu ermitteln.

Anlage einer Telefunkenſtation an der Holſteiniſchen Küſte.

Neuſtadt (Holſtein), 7. Jan. Auf der vorſpringenden Landzunge Pelzerhaken wird der Marinefiskus eine große Telefunkenſtation errichten. Die umfangreichen Landankäufe dazu, etwa 60 Morgen, ſind bereits abgeſchloſſen. Die Anlage bedarf noch der Genehmigung des Reichstags.

Ein Wächter von Einbrechern erſchlagen.

Flensburg, 7. Jan. Geſtern morgen wurde der Wächter, der bei den Erweiterungsarbeiten am Kaiſer Wilhelm-Kanal in Rendsburg angeſtellt iſt, Theophil Liberra, erſchlagen aufgefunden. Der Beamte hatte zwei Einbrecher überraſcht, als dieſe eine Baubude aufbrachen. Liberra konnte die beiden Verbrecher einſchließen, ſie brachen aber aus und ſchlugen dem Wächter den Schädel ein. Der Beamte war verheiratet und 59 Jahre alt.

Verhöhnung des Leutnants v. Forſtner.

Straßburg, 7. Jan. Als geſtern abend gegen 8 Uhr Leutnant von Forſtner, der der Gerichtsverhandlung gegen den Oberſten von Reutter beigewohnt hatte, mit einigen Regimentskameraden das Gerichtsgebäude verließ, wurde er von der Menge erkannt, die den Offizieren dann nachfolgte und ſie mit Schimpfworten beleidigte. Die Offiziere beſtiegen einen Straßenbahnwagen. Aber auch dieſen verfolgte die Menge bis zum Bahnhofe.

Die Beſtattung der Opfer des Eiſenbahnunglücks bei Woippy.

Metz, 7. Jan. Geſtern nachmittag erfolgte die feierliche Ueberführung der Leichen der ſieben Opfer des Eiſenbahnunglücks bei Woippy vom Garniſonlazarett 1 aus nach dem Hauptbahnhof, von wo ſie mittels Sonderzuges zur letzten Ruhe in ihre Heimat Barmen und Hagen verbracht wurden. Schon vor 2 Uhr hatte ſich vor dem Garniſonlazarett eine große Menſchenmenge eingefunden. Auf der Straße ſtanden 7 Leichenwagen bereit, während im Hofe des Lazaretts Abordnungen des Offizierkorps, an der Spitze die Generalität, und der Mannſchaften der Garniſon, ſowie Vertreter der Eiſenbahnverwaltung und Abordnungen von Eiſenbahnern Aufſtellung genommen hatten. In der Leichenhalle, in der die ſieben Särge aufgeſtellt waren, fand eine kurze, ſchlichte Feier ſtatt, bei der der evangeliſche Diviſionspfarrer und nachher der katholiſche Diviſionspfarrer feierliche Gebete ſprachen. Hierauf wurden die Särge, denen von Soldaten zahlreiche Kränze vorangetragen wurden, unter tiefſtem Schweigen hinaus auf die Leichenwagen getragen, und nun ſetzte ſich der große Leichenzug durch die Stadt zum Bahnhof in Bewegung. Eine gewaltige Menſchenmenge ſäumte die Straßen ein. Zwei Militärkapellen befanden ſich in dem Zuge, in dem außer der Generalität und einer großen Zahl der Offiziere der Garniſon ſowie Vertretern der Eiſenbahnverwaltung große Abordnungen der in Metz garniſonierenden Regimenter ſowie ſtarke Abordnungen von Eiſenbahnern ſich bewegten. Auf der Güterrampe des Hauptbahnhofs wurden die Särge niedergeſtellt, und die beiden Diviſionspfarrer ſprachen nochmals Gebete. Darauf wurden die Särge in die Wagen des bereitſtehenden Sonderzuges gehoben, der ſich alsdann in Bewegung ſetzte.

Ein Bruder des bekannten Lt. Tiegs unter Anklage.

Metz, 7. Jan. Der Bruder des wegen Totſchlags des Fahnenjunkers Forſter in Diedenhofen zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilten Leutnants Tiegs, der bei dem Fußartillerieregiment Nr. 7 in Köln ſteht, wird ſich demnächſt wegen Mißbrauchs der Dienſtgewalt, Anmaßung von Befehlsbefugniſſen uſw. zu verantworten haben. Er ſoll einem Arreſtaufſeher Befehle betreffend eine Unterredung mit ſeinem verurteilten Bruder gegeben haben.

Ableben eines bekannten franzöſiſchen Abgeordneten.

Paris, 7. Jan. Geſtern iſt der ehemalige Abgeordnete Eugen Fournière, einer der hervorragendſten Theoretiker des modernen franzöſiſchen Sozialismus, in Paris auf der Trambahn infolge der Kälte an einem Gehirnſchlag geſtorben.

Die Pariſer Preſſe und die Zaberner Vorgänge.

Paris, 7. Jan. Die Pariſer Blätter enthalten ſich auch jetzt trotz der ausführlichen Berichte über die Verhandlung gegen den Oberſten v. Reutter jeden Kommentars. Nur der „Figaro" bringt eine längere Betrachtung ſeines Berliner Korreſpondenten in dem Sinne, daß Deutſchland eine ſchwere politiſche innere Kriſe durchmache.

Kurgebrauch des Prinzen Heinrich der Niederlande.

Haag, 7 Jan. Prinz Heinrich der Niederlande iſt zu mehrtägiger Kur wie im Vorjahr im Sanatorium Hohemark im Taunus eingetroffen.

Zur Politik Englands in der Inſelfrage.

London, 7. Jan. Gegen die bisher von allen Seiten als außerordentlich erfolgreich bezeichnete auswärtige Politik Sir Edward Greys wird jetzt beſonders von konſervativer Seite auf einmal Sturm gelaufen. Die „Daily Mail" brachte geſtern einen Artikel ihres diplomatiſchen Mitarbeiters, der ſich höchſt peſſimiſtiſch über die engliſchen Erfolge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik ausläßt. Sowohl in der Inſelfrage wie in Südalbanien habe England nicht gut abgeſchnitten.

Das Suffragettenelend.

London, 7. Jan. Einer Aufſtellung der Times zufolge beläuft ſich der Materialſchaden, den die Suffragetten bisher durch ihre Brandſtiftungen veranlaßten, auf 5 Millionen Mark.

Furchtbare Familientragödie.

Madrid, 7. Jan. Ein furchtbares Drama ſpielte ſich vorgeſtern nachmittag in Berbegal ab. Einer der angeſehenſten Bewohner der Stadt, der Notar Palacios, ſtarb vor einigen Tagen. Bei der Teſtamentseröffnung ergab ſich, daß der Notar den größten Teil ſeines erheblichen Vermögens ſeinem jüngſten Sohn vermacht hatte. Der älteſte Sohn, der ſich dadurch in ſeinen Rechten zurückgeſetzt fühlte, geriet über dieſe Beſtimmung ſeines Vaters in eine derartige Wut, daß er ſeinen Revolver zog und ſeine Mutter, ſeine Schweſter und ſeine zwei Brüder tötete. Darauf richtete er die Waffe gegen ſich ſelbſt und ſchoß ſich eine Kugel ins Herz. Die Familie Palacios genoß in Berbegal großes Anſehen, ihr plötzliches Ende erregt daher allgemeine Teilnahme.

Wiederaufnahme der Zahlungen der ſpaniſch-amerikaniſchen Bank.

Madrid, 7. Jan. Die ſpaniſch-amerikaniſche Bank wird am 9. Januar ihre Zahlungen wieder aufnehmen, da die Bank von Spanien ihr eine Anleihe von 40 Millionen Peſetas gewährt.

Gedenket der hungernden Vögel!

Verantwortlich für den politiſchen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Oehlmann für den Anzeigenteil Ernſt Hinderlin.

Statt besonderer Anzeige.

Am 5. Januar entschlief in Düsseldorf unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein

Amalie Kriegeskotte

aus Derschlag

im Alter von 60 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Derschlag, Düsseldorf und Ventnor, den 7. Januar 1914.

Die Beisetzung erfolgt am Donnerstag nachmittag um 2½ Uhr auf dem Friedhof in Derschlag.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen wir hiermit Allen unseren

herzlichsten Dank.

Familie Bockemühl.

Bekanntmachung.

Die Bäcker hiesiger Gemeinde werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die Brottaxen zur Abstempelung bis zum 15. Januar 1914 im Rathause, Zimmer Nr. 12, hierselbst vorgelegt werden müssen.

Gummersbach, den 6. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
J. V.: Bockhacker.

Fleischtransport.

Ueber die Beförderung des im städtischen Schlachthause ausgeschlachteten Fleisches bestimmen die bestehenden Verordnungen folgendes:

„Wenn die Wagen nicht mit festen Verschlußdeckeln versehen sind, muß das Fleisch mit reinen, weißen Tüchern vollständig bedeckt sein“.

Da diese Vorschrift leider vielfach nicht beachtet wird, so bringe ich sie mit dem Bemerken in Erinnerung, daß Zuwiderhandelnde unnachsichtlich bestraft werden müßten.

Gummersbach, den 6. Januar 1914.

Der Bürgermeister:
J. V.: Sondermann.

Zur Aufnahme der Reklamationen für die Militärpflichtigen wird Termin auf:

Mittwoch, den 14., Donnerstag, den 15., und Freitag, den 16. Januar 1914, vormittags von 9 bis 12 Uhr,

festgesetzt.

Eltern, welche Gründe für die Zurückstellung oder Befreiung ihrer Söhne vom Militärdienst haben, wollen sich an diesen Tagen auf dem Bürgermeisteramt einfinden und sowohl ihre Steuerzettel und Zinsquittungen, als auch genaue Notizen über ihre Geburtsdaten und diejenigen ihrer sämtlichen Kinder vorlegen.

Marienheide, den 6. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Wilms.

Zur Aufnahme der Reklamationen für die Militärpflichtigen werden folgende Termine anberaumt:

1. für die Gemeinde Lieberhausen auf Montag, den 12., und Dienstag, den 13. ds. Mts.;
2. für die Gemeinde Wiedenest auf Donnerstag, den 15., und Freitag, den 16. ds. Mts.

Eltern, welche Gründe für die Zurückstellung oder Befreiung ihrer Söhne vom Militärdienst haben, wollen sich an diesen Tagen auf dem Bürgermeisteramt einfinden und sowohl ihre Steuerzettel und Zinsquittungen, als auch genaue Notizen über ihre Geburtsdaten und diejenigen ihrer sämtlichen Kinder und eventuelle ärztliche Atteste vorlegen.

Lieberhausen, den 5. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Brockmeier.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Lieberhausen belegenen, im Grundbuche von Lieberhausen Band 8 Artikel 369, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts Johann Höll zu Lieberhausen eingetragenen Grundstücke

am 13. Januar 1914, vormittags 11 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht in der Wirtschaft von Schürmann zu Lieberhausen versteigert werden.

Gummersbach, den 31. Dezember 1913.

Königliches Amtsgericht.

Nationalliberaler Verein für den Kreis Gummersbach.

Einladung

zu der am **Freitag den 9. Januar 1914**, abends 8½ Uhr im **Hotel Wirth** in Marienheide; zu der am **Samstag den 10. Januar 1914**, abends 8 Uhr im Saale des Herrn **Kleinjung** in Hülsenbusch stattfindenden

Versammlung.

Vortrag:

Die Erhebung des Wehrbeitrages.

Redner:

Parteisekretär Conrady, Gummersbach.

Jeder, der sich über die richtige Anwendung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen Aufklärung verschaffen will, versäume nicht, die Versammlung zu besuchen. Der Redner ist gern bereit, nach Schluss der Versammlung Einzelauskunft zu erteilen. Sämtl. Bürger, auch Frauen, sind bestens eingeladen.

Der Vorstand.

Nach Schluss der Wehrbeitragsverhandlungen werden Lichtbilder aus Preussens Erhebung 1813 gezeigt.

: : Hansa-Bund : :

Einladung.

Oeffentliche Versammlungen:

Freitag, 9. Januar, abends 8½ Uhr in **Bergneustadt „Graf von der Mark“.**

Sonnabend, 10. Januar, abends 8½ Uhr in **Ründeroth „Baumhof“.**

Redner: Herr Syndikus **Brandt-Berlin.**

Thema: **„Existenzsorgen des deutchen Volkes“.**

Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Der Vorstand der Bezirksgruppe für das oberbergische Land.

Gummersbacher Haus- u. Grundstücksbesitzer-Verein.

Einladung

zu einer

öffentlichen Bürger-Versammlung

am Mittwoch, den 7. Januar 1914, abends 8½ Uhr, im Saale des Herrn **Jsing** hier.

Vortrag:

Die Erhebung des Wehrbeitrages.

An sämtliche Bürger unserer Stadt richten wir die Bitte, diese Versammlung zu besuchen, um sich über wichtige Punkte in der Handhabung des Gesetzes zu unterrichten.

Der Vorstand.

Nutzholz-Verkauf.

Aus den Standesherrlich Fürstlich Hatzfeldt-Wildenburg'schen Oberförstereien gelangen im Wege des schriftlichen Angebots folgende Hölzer zum Verkauf:

1. am 21. Januar 1914

A. **Oberförsterei Mühlenthal**

Eichen-Stammholz	rund	210,00	fm
Fichten-	"	1270,00	"
Schwaches Fichten-Stamm- und Stangenholz	"	330,00	"

B. **Oberförsterei Schönstein**

Eichen-Stammholz	rund	3,00	fm
Fichten-	"	55,00	"
Schwaches Fichten-Stamm- und Stangenholz	"	90,00	"

2. am 24. Januar 1914

C. **Oberförsterei Crottorf**

Eichen-Stammholz	rund	139,00	fm
Stärkeres Eichengrubenholz	"	203,00	"
" Buchenstammholz	"	118,00	"
Schwaches	"	36,00	"
Fichten-Stammholz	"	3888,00	"
Schwaches Fichten-Stamm- und Stangenholz	"	1698,00	"

Gebote, welche gleichzeitig die Anerkennung der Verkaufsbedingungen zu enthalten haben, müssen zu A. und B. (Oberförsterei Mühlenthal-Schönstein) bis zum Dienstag, den **20. Januar 1914**, abends 8 Uhr, auf der Oberförsterei zu Brückhöfe b. Wissen (Sieg), zu C. Oberförsterei Crottorf bis zum Freitag, den **23. Januar 1914**, abends 7 Uhr, auf der Oberförsterei zu Friesenhagen bei Crottorf (Rhld.) verschlossen mit der Aufschrift „Submissionsofferte“ eingegangen sein, von welchen Stellen auch Lose Einteilungen und Verkaufsbedingungen unentgeltlich abgegeben werden. Die Eröffnung der Offerten zu A. und B. erfolgt am Mittwoch, den 21. Januar 1914 vormittags 10 Uhr im Gasthof „Zum Fürsten Hatzfeldt“ zu Wissen (Sieg), zu C. am Sonnabend den 24. Januar 1914, vormittags 10½ Uhr im „Wildenburger Hof“ zu Crottorf (Rhld.). Crottorf ist von den Bahnstationen Morsbach (Kreis Waldbröl), Rothemühle, Wildenburg, Freudenberg und Wildbergerhütte zu erreichen.

---

28 Pfennig d. Pfund **Schweine-Kleinfleisch**

Kopf-, Schwanzstücke u. fleischige Pfoten von besten hiesigen Landschweinen, Eimer 30 oder 50 Pfd. — 10 Pfd. Postpaket M. 2.90. Geräuch. Schweinsbacke ohne Knochen, 10 Pfd. Postpaket M. 8.—. Feinstes hiesiges Schweineschmalz, 10 Pfd. Postdose M. 7.50, 5 Pfd. Postd. M. 3.75. Feinst. Wurstschmalz, 10 Pfd. Postd. M. 4.50, 5 Pfd. Postds. M. 2.25. Alles amtl. untersucht, ab Kiel, Nachnahme.

C. J. Michelsen, Kiel No. 40.

Salzrümpchen

Rechtsschule 24 **Köln** Am Museum und Minoriten

— Tel. A 4056. —

Reichste Auswahl pikanter, bestens zubereiteter Speisen zu billigsten Preisen. Diner 70 Pfg. Logis 2 Mk. mit Frühstück. Tadellose Fremdenzimmer. Reine Weine. Bestgepflegte Biere. **Kölsch, Export- und Malzbier. Grosses Glas 15 Pfg.**

Liebling-

Seife aller Mütter ist die echte **Steckenpferd-Buttermilch-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul, denn sie ist die beste Kinder-Seife, da äußerst mild und wohltuend für die empfindlichste Haut. St. 30 Pf. bei:

F. H. Schumacher,
Max Bies;
in **Bergneustadt:**
Ed. Sickerling,
Chr. Schmittseifer.

Ein Hund zugelaufen (Teckel) schwarz, mit gelben Füßen.

Abzuholen gegen Einrückungsgebühr u. Futterkosten.

Werkmeister **Hochwald, Neu-Remscheid.**

Wachhund zu kaufen gesucht. Zu erfr. in d. Geschäftsstelle d. Bl.

Erwarte Donnerstag

Fische

W. Baum.

Billiges Angebot!

So lange der Vorrat reicht, verkaufe ich von einer größeren Partie 6—8 cm lange

Gewürz-Essig-Gurken

100 Stück für M. 1,70,
500 " " " 8,00,
1000 " " " 15,00

Carl Scheffel, Bergneustadt.
Telefon 173.

Herd zu verkaufen. Mühlenstr. 48.

Preuß. Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ziehung 1. Kl. 12. u. 13. Jan

⅛	¼	½	⅛	Lose
40	20	10	5	Mark

Porto 10 Pfg. **Schnabel**, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Pferde zum Schlachten

werden stets zu den höchsten Preisen angekauft.
Karl Kessler, Roßschlachterei, **Lüdenscheid**, Teleph. Nr. 461.

Ernsthafte

Käufer u. Teilhaber

f. Geschäfte, Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Grundbesitz etc.
weist sofort nach
Conrad Otto, Köln a. Rh., Kreuzgasse 8
Gegründet 1902.
Grosszügige u. durchgreifende Vermittl. üb. ganz Deutschl.
Verl. Sie unverbindlichen Besuch.

Donnerstag nachmittag

Frauenverein.

Fabrikarbeiter-Unterstützungskasse

— Niedersessmar. —

Ordentliche Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 11. Jan. 1914, nachmittags 3½ Uhr im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

Rechnungslage.
Neuwahl des Vorstandes, der Kassenrevisoren, der Krankenbesucher und der Schiedsrichter.
Zahlung der Beiträge.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Rindvieh- u. Schweine-versicherungs-Verein Rodt-Müllenbach.

Generalversammlung

am **Sonntag, den 11. Jan.**, nachmittags 4 Uhr.

Tages-Ordnung:

Rechnungsablage.
Erhöhung des Eintrittsgeldes.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Farbe zu Hause

nur mit echten **Heitmann's Farben**
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. weißer, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife) à St. 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream** welcher rote und rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei:

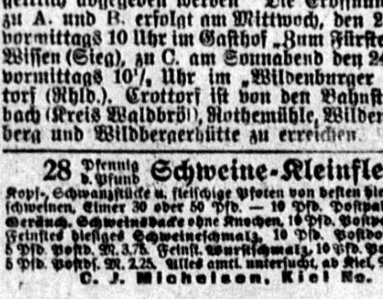
F. W. Schumacher,
Franz Heuser,
Max Bies jr.;
in **Bergneustadt:**
Carl Scheffel,
Ed. Sickerling,
Chr. Schmittseifer;
in **Dieringhausen:**
Heinrich Kleinebrecht.

Säcke

gebrauchte jed. Art (Mehl-, Kolonialw.-, Futtermittel-, Dünger- u. Zementsäcke etc.) auch zerrissene u. Packleinen kft. stets z. hoh. Preis. geg. bar **Herner Säckehaus**, Herne i. W.

KNAUSS- und KAPPLER-
Pianos in billigeren Preislagen.
— — Gespielte Pianos von M. 150.— an. — —
MANNBORG und **HINKEL-Harmoniums.**
Verkaufslokal **Bonn**, Coblenzerstr. 14.

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen.



LANZ'sche Heißdampf-Ventil-Lokomobile mit direkt gekuppelter Dynamo.

HEINRICH LANZ MANNHEIM

LOKOMOBILEN mit Ventilsteuerung
„SYSTEM LENTZ“

Für Heißdampf bestgeeignetste Betriebsmaschine.

Einfache Bedienung. Größte Ökonomie.

Leistungen bis 1000 PS.

Filiale: Köln a. Rh., Stollwerkhaus

Als vorzügliche Krankenweine empfehle:

Bordeaux (rot und weiss)
Samos
Marsala
Malaga
Portwein (rot und weiss)
Malvasier
Mediz.-Ungarw.
Mediz.-Blutwein
Kakao-Edelwein (ausserordentlich blutbildend)
Tokayer-Ausbruch
Feinster Pepsinwein
Alkoholfreieweine
Vino-Vermouth (Wermutwein)

Bei Mangel an Appetit und Magenleiden ärztlicherseits warm empfohlen, hergestellt aus ital. Wermutkräutern garantiert frei von Essenzen.

Ferner grosses Lager in bestgepflegten

Rhein-, Mosel- u. Rotweinen.

Preise billiger, wie von auswärts bezogen. Sämtliche Weine entsprechen dem neuen Weingesetze.

Ferner empfehle: Original Cognac-Marken von

Dujardin & Co.

Cognacbrennereien

Uerdingen und La Rochelle (Charente)

Hochfeine milde Destillate in nur Flaschenfüllungen.

Feiner deutsch. Rum
Feiner jam. Rum
Eier-Cognac
Boonekamp
Arrac, Punsch

sowie alle anderen feinen Liköre.

Preislisten und Proben frei.

Rob. Fastenrath

[illegible]

Gummersbach

[illegible]

1—2 Räume

für Bürozwecke geeignet, mögl. Nähe des Bahnhofes, baldigst zu mieten gesucht. Gefl. Offerten mit Angabe des Preises unter **G. G. 28** an die Exped. d. Zeitung.

Schöne abgeschlossene

4 Zimmerwohnung

mit Speicherzimmer und Zentralheizung ab 1. April an ruhige Familie zu vermieten.

Bergstraße 4.

Wohnung

von 3 schönen Zimmern nebst etwas Garten, per sofort zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

Schöne Etage

von 4 geräumigen Zimmern mit Zubehör, sowie eine

3 Zimmer-Wohnung

an kinderlose Familie zu vermieten.

Eugen Jsing, Bergneustadt.

---

2 schöne gr. Zimmer,

1. Etage, elektr. Licht, per 1. Februar zu vermieten.

Wirt Scheuermann, Mühlenstraße.

1—2 gut

möbl. Zimmer

sofort zu vermieten.

Bismarckstr. 4.

Schönes

möbl. Zimmer

mit voller Pension billigst zu vermieten.

Mühlenstraße 30.

Möbliertes Zimmer

mit Frühstück zu vermieten.

Dörnerstr. 5.

Tüchtiger Buchbindergehilfe

zu sofortigem Eintritt **gesucht.**

Friedr. Luyken
(W. Albrecht) G. m. b. H.
Buch- u. Steindruckerei
Gummersbach.

Suche für sofort einen tüchtigen

Schmiedegesellen.

Robert Wald,
Huf- und Wagenschmiede,
Ründeroth.

Solider, strebsamer

junger Mann

von 16—18 Jahren zum Ausfahren von Backwaren gesucht von

Edm. Schäfer, Vollmerhausen.
Konditorei u. Bäckerei.

Konditor- und Bäcker-Lehrling

unt. günstigen Bedingungen sofort oder zu Ostern gesucht.

Karl Garnefeld,
Gummersbach.

Größeres Werk sucht eine perfekte

Stenotypistin

welche an flottes und zuverlässiges Arbeiten gewöhnt ist. Ausführliche Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche sub **U. V. 1** a. d. Exped. ds. Bl.

Suche für 1. Febr. braves properes

Mädchen.

Wwe. Carl Vogel,
Gummersbach, Brückenstr.

Fleißiges, evangelisches

Dienstmädchen

im Alter von 19—20 Jahren zum 15. Januar gesucht.

Frau Fabrikant
Rud. Baberg, Brügge.

Properes, zuverlässiges, kinderliebes

Mädchen

für sofort gegen gute Behandlung und guten Lohn für sämtliche Hausarbeit gesucht.

Frau Eduard Goßmann, Cöln, Hahnenstr. 33—35.

Suche für sofort j. pr. ordl. **Mädchen** in eine Metzgerei. Selb. ist Gelegenh. geboten, sich in Haushalt u. Geschäft auszubilden. Wäsche außer d. Hause. Lohn 20—25 M. **Frau Engels, Elberfeld** Oststraße 22.

Evang. Gemeinde Gummersbach.

Missions-Frauenverein: Zusammenkunft morgen, Donnerstag, abends 8½ Uhr (nicht nachmittags).

Ein kleiner, aber wichtiger Gebrauchsgegenſtand.

(Nachdruck verboten.)

Die Nadel iſt ein äußerſt vielſeitiger Gebrauchsartikel, der bereits auf ein ſehr hohes Alter zurückblicken kann und auch niemals ſeine Bedeutung verlieren wird. Sie iſt in vielen Gattungen vertreten als Näh-, Stopf-, Strick- und Häkelnadel, Stecknadel, Sicherheitsnadel, Spicknadel, Haarnadel, und ziert nicht zuletzt, als oft gefährliches Mordinſtrument, unter dem Namen Hutnadel den Kopf unſerer Damen, um hier die als Hüte bezeichneten, heute wagenradgroßen, morgen dagegen Pilzen, Fingerhüten oder ſonſtigen Formen ähnlichen Haartrachtbekrönungsmittel feſtzuhalten.

Ueber die Entſtehung der Nadel iſt nichts Näheres bekannt. Jedenfalls iſt dieſelbe nicht viel jünger als das Menſchengeſchlecht ſelbſt. Sie brauchte ja auch gar nicht erfunden zu werden, da die Natur ſie allenthalben erzeugt. Jeder Dorn bildet gewiſſermaßen eine natürliche Nadel, und ſo wird ſie der Menſch auch zuerſt kennen und zu benutzen gelernt haben. Hatte ſeine aus Blättern, Baumrinde, Pflanzenfaſern oder Tierfellen beſtehende Kleidung einen Riß bekommen, lag wohl nichts näher, als daß er die Rißkanten mittels durchgeſteckter Dornen wieder miteinander zu verbinden ſuchte. Kam er dabei auf den Einfall, die Dornen durch eine Pflanzenfaſer oder einen Hautriemen zu erſetzen, ſo zog er dieſe durch die mit Dornen hergeſtellten Löcher. Damit war der Dorn zum Pfriemen geworden und wurde dann mit der Zeit dadurch zur Nähnadel, daß man ihn an dem der Spitze gegenüberliegenden hinteren Ende ſpaltete. In den Spalt wurde die Nähfaſer eingeklemmt und ſo mit dem Dorn durch den Stoff gezogen. Später wurde dann der Spalt zum Oehr ausgebildet. Verbeſſerungen der Dornennadel und ſtellenweiſe, ſo namentlich bei den Fiſchervölkern, auch wohl die Urform der Nadel, bildeten Nadeln aus kräftigen Fiſchgräten und angeſpitzten Knochen, denen dann erſt viel ſpäter Metallſtifte folgten. Auf ebenſo einfachem Wege entſtanden die Stricknadeln aus glatten Holzſtäben und die Haarnadeln, auf die das lang herabfallende Haar aufgewickelt wurde. Allerdings weichen unſere modernen Nadeln von denen unſerer Ureltern, ſowohl was Material als auch was Form und Ausführung anbelangt, weit ab; im Prinzip ſind ſie aber daſſelbe geblieben.

So unſcheinbar die Nadel an ſich iſt, ſo großartig und weit verzweigt iſt die Induſtrie, die ſich mit ihrer Erzeugung befaßt; geht doch die Anzahl der täglich hergeſtellten und verbrauchten Nadeln in die Millionen. Dieſer maſſenhafte Verbrauch der Nadeln macht dieſelbe zu einem wichtigen Wirtſchaftsprodukt und hat einen einträglichen Induſtriezweig hervorgerufen, der vielen Tauſenden fleißiger Arbeiter lohnende Beſchäftigung gibt. Dabei iſt der Handelswert der Einzelnen Nadel an ſich ein ſo geringer daß wir ihn kaum achten. Erhält man doch für zehn Pfennig 400 bis 500 und von den kleineren Sorten ſelbſt bis zu 1000 Stecknadeln, ſodaß ſich der Preis für das Stück auf einen nur geringen Bruchteil eines Pfennigs ſtellt. Dieſer Umſtand macht uns im allgemeinen ſo gleichgültig gegen die Nadel, daß es den meiſten Menſchen wohl kaum jemals einfällt, ſich nach einer ſolchen zu bücken. Dieſe Mißachtung trägt einen großen Teil zu dem ungeheuren Bedarf bei. Endet die überwiegende Mehrzahl der Nadeln ihr Daſein doch nicht durch Verſchleiß, ſondern geht vielmehr verloren.

Nun ſollte man meinen, daß bei dieſer Verſchleuderung ſchließlich der ganze Erdboden mit Nadeln geſpickt ſein müßte. Das iſt aber keineswegs zutreffend. Dazu bilden dieſelben ein zu vergängliches Produkt. An einem feuchten Orte aufbewahrte Kopfnadeln und auch andere beſſere Nadelſorten ſind ſchon nach wenigen Tagen ſtark vom Roſt angefreſſen. Legen wir eine Hand voll Nadeln in den feuchten Erdboden, ſo finden wir ſchon nach einigen Wochen, oder bei widerſtandsfähigeren Sorten nach einigen Monaten, keine Spur mehr wieder. Sie ſind vollſtändig aufgelöſt und zu Eiſenoxid oder, wie wir gewöhnlich ſagen, zu Roſt geworden.

So gering der Handelswert der Nadel auch iſt, ſo hoch ſtellt ſich der Gebrauchswert. Am beſten wird das da gewürdigt, wo ſie bisher nicht bekannt war. Als Kolumbus mit den Ureinwohnern Amerikas in Verbindung trat, ſchätzten dieſe die gewöhnlichſten Nadeln ſo hoch, daß ſie dafür gern das mehrfache ihres Gewichtes an Gold lieferten, und noch heute iſt den von aller Welt abgeſchnittenen Naturvölkern der Beſitz einer Nadel oft mehr wert, als Gold und Edelſteine. Ebenſo berichten uns die Polarforſcher, wie geehrt und geſchmeichelt ſich eine Eskimofrau durch das Geſchenk einer Nähnadel fühlt, deren unſchätzbare Ueberlegenheit gegenüber der ſonſt von ihr benutzten Fiſchgräte als Nadel gerade von ihr am beſten gewürdigt werden kann. Aber auch für uns ſteigt der Gebrauchswert der gewöhnlich ſo gering geachteten Nadel, wenn ſie uns fehlt. Wie wichtig und wertvoll wird die Nadel plötzlich, wenn dem Mann oder der Frau an der Kleidung ein Knopf, eine Schleife oder dergleichen abreißt und nun im ganzen Hauſe weder eine Nähnadel zum Annähen, noch eine Stecknadel zum Zuſammenſtecken zu finden iſt. Während die Frau ſich in ſolchen Fällen dadurch zu helfen ſucht, daß ſie Löcher in den Stoff einſchneidet und durch dieſe Bänder zieht, rennt der Mann von einem Zimmer ins andere, wirft planlos alles durcheinander und trommelt die ganze Familie zuſammen, um derſelben den Wert einer Nadel klar zu machen, durch deren Fehlen in ſolchen Fällen nicht nur materielle, ſondern auch ideale Güter von hoher Bedeutung in Frage geſtellt werden.

Welt und Wiſſen.

Leuchtende Vögel.

Die Löſung eines Irrlichträtſels.

Das Vorkommen leuchtender Vögel, das man bisher als ein Märchen anzuſehen pflegte, hat durch die moderne wiſſenſchaftliche Forſchung ſeine tatſächliche Beſtätigung gefunden. Im Jahre 1907 bereits lenkte Sir Digby Piggott die Aufmerkſamkeit der Ornithologen auf das Erſcheinen leuchtender Vögel in der Umgegend von Cadbridge. Die Mitteilung des engliſchen Gelehrten beſtätigte nur eine Beobachtung, die J. A. Harvie-Brown ſchon im Jahre 1866 über eigentümliche bewegliche Punkte, die ſich bei Nacht als leuchtende Irrlichter bemerkbar machen, gemacht hatte. In der Folge haben die Naturforſcher dieſer Frage der „irrlichternden Vögel“ ihr beſonderes Intereſſe zugewandt. Vor einigen Jahren beobachtete ein Jäger, der bei Twiford auf dem Anſtande war, in der Nähe ſeines Standplatzes ein paar dieſer geheimnisvoll leuchtenden Vögel. Es gelang ihm, einen zu ſchießen, und er ſtellte feſt, daß es ſich um eine Eulenart (strix flammea) handelte. Ein zweiter leuchtender Vogel wurde in jener Gegend bald darauf monatelang beobachtet. Wie die Leute, die das Phänomen geſehen hatten, verſicherten, erlangte er im Oktober ſeine höchſte Leuchtkraft. Dieſe war ſo ſtark, daß die Zweige, auf denen er ſich niederließ, in einem gelben Licht erſtrahlten, das dem einer Radfahrerlampe glich und auf drei bis vier Meter Entfernung ſichtbar war. Die Leuchtkraft nahm in bemerkenswertem Grade ab, ſobald der Vogel ſich zum Fluge erhob, woraus man ſchließen darf, daß die Leuchtquelle des Vogels die Bruſt bildete. Bezüglich des Urſprungs dieſer Leuchtkraft iſt man bisher auf Hypotheſen angewieſen, unter denen die plauſibelſte ſcheint, die die Leuchtkraft auf winzige leuchtende Schwämmchen zurückführt, die die Vögel im Fluge auf der Bruſt anſammeln, und die ſich hier ungeheuer vermehren.

Allerlei.

Die Roſe von Jericho.

Die Roſe von Jericho iſt eine der intereſſanteſten Pflanzen des Morgenlandes; ſie beſteht aus einem dürren Stengel, an dem ſich viele Aeſtchen befinden, die zu einem Knäuel ſich zuſammengeſchloſſen haben und an dieſem Aeſtchen hängen oft noch die Samenkapſeln. Bringt man nun ein ſolches dürres Reis in laues Waſſer, ſo fangen die dürren Aeſtchen an, ſich zu regen, zu ſtrecken und zu dehnen; der Knäuel öffnet ſich und die Pflanze bringt weiße, kreuzförmige Blüten hervor. Man erzählt, daß die Mönche in der Umgegend von Jericho durch viele hundert Jahre hindurch ſolche Reiſer aufbewahrt haben und daß dennoch die Pflanze neu geblüht habe, ſobald ſie in das Waſſer gekommen ſei. In Paläſtina wächſt die Pflanze zuerſt auf dem ſandigſten, dürrſten Grunde, wo die Sonne glühend brennt und das Wachstum aller anderen Pflanzen ſtört. Hier treibt die Roſe von Jericho ihre kreuzförmigen Blüten und Früchte. Dann fängt ſie an abzuſterben, und wenn dann im Auguſt die Winde ſich erheben und den Sand oft mit forttreiben, wird auch die ausgetrocknete Pflanze weit mit fortgeriſſen. Auf dieſem Wege läßt ſie ihre Samenkörner fallen, aus denen dann ſpäter wieder neue grünende Gewächſe in der Sandwüſte entſprießen. Das umhergeworfene Muttergewächs bleibt endlich, wenn ſich der Wind gelegt hat, liegen und zwar merkwürdigerweiſe oft gerade an ſeichten Orten, namentlich an den Ufern des Jordans. Hier ruht die Pflanze von der langen Reiſe aus und atmet gleichſam auf. Stengel, Wurzel und Zweige ſchwellen von neuem, neuer Lebensſaft durchdringt den Pflanzenkörper, neue Blüten und Früchte entwickeln ſich. Um dieſer Eigenſchaft willen hat Linné die Blume Anaſtatica oder Auferſtehungsblume genannt. Der fromme Sinn des Volkes aber ſieht in der Jerichoroſe das Symbol des Chriſtentums, das ſeine Lehre, wie jene Pflanze ihren Samen, auch auf viel dürres Land verſtreue und dennoch blühende Pflanzen des Glaubens erzeuge, daß eine ſtetige Auferſtehungsgeſchichte ſei, und wenn auch der Wind der Anfechtung, der Sturm der Geſchichte die Himmelspflanze oft entwurzele, ſo diene er doch auch dazu, ſie in anderes Erdreich zu tragen, wo ſie von neuem fröhlich blühen und gedeihen kann.

Napoleon und Moreau.

Dieſe beiden Namen hatten um das Jahr 1800 in Frankreich einen gleich guten Klang. Napoleon hatte bei Marengo, Moreau bei Hohenlinden einen entſcheidenden Sieg errungen und beide Feldherren wurden als Retter der Republik gefeiert. Mit dem Aufſtieg Napoleons zum erſten Konſul begann eine geheime und ſpäter ganz offene Gegnerſchaft Moreaus gegen Bonaparte, in der er ſich ſogar in eine Verſchwörung gegen das Leben Napoleons verwickeln ließ. Später ging er zu den Feinden Napoleons über und fand in ruſſiſchen Dienſten in der Schlacht bei Dresden am 27. Auguſt 1813 ſeinen Tod durch eine franzöſiſche Kugel. Wenige Tage nach Moreaus Tod nahm Napoleon mit 40 000 Mann ſein Hauptquartier in dem wenigen Meilen von Pirna entfernten Städtchen Liebſtadt, wo er das Schloß Kukukſtein bezog. Kaum hatte der Kaiſer erfahren, daß ſich im Schloß eine umfangreiche Bibliothek befinde, als er auch ſchon dorthin geführt ſein wollte. Beim Betreten des Saales bot ſich Napoleon auf den erſten Blick ein kolorierter Kupferſtich dar, der das Porträt des Generals Moreau zeigt. Er iſt darauf als General der Republik dargeſtellt, mit der dreifarbigen Kokarde am Hut. Sofort ſprang der Kaiſer auf das Bild zu, riß es, wie wir in „Zeiten und Völker“ (Stuttgart) leſen, von der Seitenfläche des Bücherregals, verlangte nach einem Federmeſſer und ſchnitt damit die Kokarde aus Moreaus Hut. Dann ſchrieb er unter das Bild die Worte: Der Verräter war ihrer unwürdig.

Vermischtes.

— **Die größte Kälte.** Die größte Kälte, welche bis jetzt von den Nordpolfahrern verzeichnet wurde, beträgt nicht weniger als 47½ Grad Celſius. Unter dieſer Temperaturerniederung lebte die Mannſchaft des „Albert“ und der „Discovery“ vierzehn Tage lang, wobei freilich die meiſten ihre Glieder erfroren haben. Julius Payer beobachtete 40½ Grad als den größten Niedergang des Thermometers. Solche Kälte übt auf alle Sinne des Menſchen einen außergewöhnlichen Einfluß aus. Der Puls ſchlägt langſamer, Bewegung und Empfindung ſind bedeutend vermindert. Die Augenlider vereiſen ſelbſt bei Windſtille und bringen ſo einen ſtechenden Schmerz auf die Augen hervor. Der Schall pflanzt ſich leichter fort als bei uns, und mit gewöhnlicher Stimme geführte Geſpräche kann man deutlich auf mehrere hundert Schritte vernehmen. Schweiß hört gänzlich auf, dagegen verſpürt man den ſchrecklichſten Durſt, der durch den Schnee keineswegs zu löſchen iſt. Entzündung des Rachens und der Zunge ſind die Folge des Schneegenuſſes, da dieſer von dem Mund wie glühendes Metall empfunden wird. Auch nervöſe Abſpannung und Schlafſucht ſind Folgen ſo großer Kälte, ebenſo ſtellt ſich erhöhtes Nahrungsbedürfnis ein. Auch der Geſchmack wird verändert, und der ſtärkſte Rum war, wie Payer ſchreibt, ſo mild wie Milch, während er die Dicke von Tran angenommen hatte. Die Körperkraft nimmt bei längerer Dauer der Kälte ab und es iſt merkwürdig, daß das Kältegefühl ſich nicht vermindert, ſondern ſich ſtets erhöht, je länger man der Kälte ausgeſetzt iſt. Naſen, Lippen und Hände ſchwellen an und erhalten eine pergamentartige Haut, welche zerſpringt und bei der geringſten Berührung den größten Schmerz verurſacht. Man ſieht hieraus, wie groß der Wiſſensdrang ſein muß, der alle dieſe Gefahren und Qualen vergeſſen läßt und immer wieder und wieder die Männer der Wiſſenſchaft in die unwirtliche Welt des Eiſes zu treiben vermag.

— **Spaß und Ernſt.** Samuel Foote, Verfaſſer luſtiger Poſſen, wohl der ausgelaſſenſte Satire, die ihm den Ehrennamen des engliſchen Ariſtophanes in der Literatur verſchaffte, konnte niemals eine witzige Bemerkung zurückhalten, und wenn ſein Leben davon abgehangen hätte. Eines nachts, als er eine Taverne in der Oxfordſtraße verließ, und in eine dunkle Nebengaſſe einbog, näherte ſich ihm ein anſtändig gekleideter Herr, grüßte höflich und erkundigte ſich nach dem nächſten Wege nach Tyburn (damals der Ort, wo die verurteilten Verbrecher gehängt wurden). „Sir“, ſagte Foote ſcherzend, „am ſicherſten werden Sie nach Tyburn kommen, wenn Sie den erſten beſten Menſchen ausplündern und dabei von einem Conſtabler erwiſcht werden.“ — „Ich danke Ihnen recht ſehr für dieſen trefflichen Rat“, verſetzte der Fremde artig. Gleichzeitig zog er eine Piſtole aus der Taſche und ſetzte dieſelbe dem Satiriker auf die Bruſt, indem er mit heiſerer Stimme flüſterte: „Nun geſchwind heraus mit der Börſe, Herr, oder ich blaſe Ihnen das Lebenslicht aus, um noch geſchwinder nach Tyburn zu kommen!“ — Wohl oder übel mußte Foote ſich fügen, denn er war unbewaffnet und es zeigte ſich keine Hilfe in der Nähe. Mürriſch reichte er die Börſe hin, der Räuber dankte verbindlichſt und verſchwand mit der Beute im nächtlichen Dunkel.

Konkurs-Nachrichten

aus dem Oberlandesgerichts-Bezirk Köln am Rhein vom 27. Dezember 1913 bis 2. Januar 1914.

(Die Ziffern in den Klammern bedeuten den Schlußtermin der Anmeldefriſt.)

Ehefrau des Wilhelm Pfeiffer, Anna geb. Aumann, früh. Kauffrau, Köln a. Rh. (28. 1.). Kfm. Adolf Wehrmann, Köln a. Rh. (2. 2.). Kfm. Joſef Kallfels, Inh. e. Manufaktur- und Kolonialwarengeſchäfts, Wallhauſen (Stromberg, Hunsrück) (19. 1.) Firma Paul Brügelmann u. Co., G. m. b. H., Köln a. Rh. (31. 1.). Max Gutzeit, Inh. e. Mineralölgeſchäfts, Köln a. Rh. (10. 2.). Kfm. Karl Ambos, Schuhwarenhandlung, Köln a. Rh., (1. 2.). Händlerin Florentine Limage, Eupen (24. 1.). Kfm. Joſef Dahl, Kreuzberg (20. 1.). Bäckermeiſter Bertram Hoffmann, Cochem (1. 2.).

Patent-Liſte.

Mitgeteilt vom Patent- und Techn. Büro Konrad Köchling, Hagen i. W., Elberfelderſtraße 37.

Patentanmeldungen. Vorrichtung zur Verhütung des Stauens bei verſchloſſenen Einlaßklappen an ſelbſttätigen Wagen mit ununterbrochen laufender Zuführſchnecke. Otto Kind, Kotthauſen, Kr. Gummersbach. — **Patenterteilungen.** 269 358. Vorrichtung zum Abkühlen des in die Matrize einzuſetzenden Schaftes der von warmem Stabmaterial abgeſchnittenen Bolzenwerkſtücke an Stauchmaſchinen zur Herſtellung von Schrauben- oder Nietbolzen. Hans Müller, Hagen. 269 359. Steinbrecher mit exzentriſchem Brechkegel. Wiggo Kjeldſen, Hagen. 269 452. Schneidbalken für Mähmaſchinen. Stocken u. Schmitz, Gevelsberg. 269 373. Vorhangſchloß mit Bewegung des Riegels durch eine mittels eines profilierten Schlüſſels gedrehte Scheibe. Fa. Wilh. Schmidt, Villa b. Gevelsberg. — **Gebrauchsmuſter.** Abzweigrohrſtück für Inſtallationen. Oberbergiſche Elektrizitätsgeſellſchaft m. b. H., Gummersbach i. Rhld. Auf beiden Schen-

Frau von Pompadour erzählt . . .

Jeanne Antoinette Poiſſon, der in ihrer Jugend geweisſagt wurde, ſie würde einſt ein „Stück von einem König“ werden, und die es vermöge ihrer Klugheit und Schönheit vermochte, über dem Umweg einer Frau von Etioles die Marquiſe von Pompadour und die alles beherrſchende Mätreſſe Ludwigs XV. zu werden, hat wie alle bedeutenden Menſchen jenes ſchreibſeligen Zeitalters, eine Menge Briefe hinterlaſſen, die bald nach ihrem Tode im Druck erſchienen (und jetzt in einer von G. C. Stephany beſorgten deutſchen Ausgabe bei Georg Müller in München vorliegen).

Die Briefe erzählen von der ehrgeizigen Frau mehr als die — oft recht einſeitigen — Biographen. Einige kleine Geſchichtchen und Bemerkungen, die kulturhiſtoriſch nicht ohne Belang ſind, mögen für das Talent der Briefſchreiberin ſprechen.

*

(Aus einem Briefe an den Marſchall Moritz von Sachſen.) Herr v. Brinac, der mir die ausführliche Nachricht von dem Treffen überbrachte, ſagte:

„Ich ſpeiſte am Abend vor dem Treffen bei dem Sachſen.“ Hier fiel ich ihm geſchwind in die Rede und ſagte zu ihm, er ſolle aus Hochachtung gegen Ihren Titel eines Generals wenigſtens ſagen: „Herr Sachſe!“ „Ei! beim Henker, Madame,“ antwortete er, „ſagt man denn etwa Herr Cäſar, Herr Alexander? Dieſer gasconiſche Einfall will ſehr viel ſagen und iſt allein ſo gut, wie die größte Lobrede.

*

Der Marquis von Fontaine ließ den holländiſchen Geſandten zum Souper einladen. Beim Deſſert kam ein großer holländiſcher Käſe auf die Tafel, und Fontaine ſagte zu ihm: „Mein Herr Botſchafter, das iſt eine Frucht Ihres Landes“. Als er dies geſagt hatte, ſtand van Hoy geſchwind auf, griff in ſeine Taſche und warf eine Handvoll Dukaten auf die Tafel, indem er ſagte: „Das ſind auch welche“.

*

Was den Dauphin anbetrifft, ſo habe ich Ihnen vielleicht nicht erzählt, was ſich unlängſt in Verſailles zugetragen hat. Einer ſchwangeren Frau aus Paris kam die Luſt an, dieſen Fürſten zu umarmen, welcher in Wahrheit ſo ſchön wie die Liebe iſt. Ein Offizier nahm es auf ſich, ſie in ſein Zimmer zu führen. Als aber der Dauphin ſah, daß ſie ſich entblößt hatte, kehrte er ſich um und ſchloß ihr ſelbſt die Tür vor der Naſe zu. Sie ſehen, daß ihn die Frömmigkeit beinahe ungeſittet gemacht hat.

*

Man ſagt, der König von Monomotapa hätte 500 Narren, die ihn überallhin begleiten, um ihn zum Lachen zu zwingen. Ludwig XV. hat 500 Affen, die alle Tage, wenn er morgens aufſteht, um ihn herum ſind, es geſchieht aber ſelten, daß ſie ihn zum Lachen bewegen, er iſt ebenſo traurig und betrübt wie ich. O, wie beklage ich dieſe Götter der Erde, die man für ſo glücklich hält!

*

Vor einiger Zeit kam der Abt de la Tour-du-Pein, der Prediger der artigen Frauen, zu uns nach Verſailles, und als man ihn fragte, was ihn dahin getrieben hätte, gab er zur Antwort: Ich habe eine Beſchreibung vom Paradieſe zu machen, und ich komme hierher, Nachrichten darüber einzuholen. — Der arme Mann!

*

Es gereicht Frankreich eben zu keiner beſonderen Ehre, daß ſeine beiden größten Kriegsmänner Fremde ſind. Dieſe Bemerkung machte der König, als er die Eroberung von Bergen op Zoom erfuhr. Er wundert ſich, daß die Nation keine ebenſo großen Männer, wie unter der letzten Regierung hervorbrächte. Der Prinz von Conti, welcher zugegen war, antwortete ganz laut: „Das macht, weil jetzt unſere Weiber mit ihren Lakaien zu tun haben“. Es ſind dies beißende Worte, die vielleicht nicht ganz unbegründet ſind.

*

Man ſpielte des Abends in dem Zimmer des Königs, welcher viel gewann; es trug ſich aber etwas zu, das mir mißfiel. Er hatte einen großen Haufen Geld vor ſich. Plötzlich warf er mit ſeinem Aermel einen Louisdor hinunter, und bückte ſich, um ihn wieder aufzuheben. Der Prinz von . . ., der ebenfalls ſpielte, und es ſah, warf ſogleich mit Fleiß deren hundert hinunter und tat, als ob er es nicht merkte. Der König ſagte zu ihm: „Mein Vetter, warum heben Sie das Hinuntergefallene nicht auf?“ „Eine Kleinigkeit,“ erwiderte Se. Hoheit, „es gehört den Auskehrern.“ Se. Majeſtät fühlte dieſen ſatyriſchen Stich und hörte auf zu ſpielen. Indeſſen weiß dieſer Prinz beſſer als jemand anders, daß der König nicht geizig iſt und auch nicht ſein kann. Es ſind noch nicht vierzehn Tage, daß er alle ſeine Schulden bezahlt hat, die ſich über eine Million beliefen, und es geſchah zu einer Zeit, in welcher er weiter keinen Kredit mehr, als bei ſeinem Paſtetenbäcker hatte.

*

Iſt es wahr, daß, als Prinzeſſin von Conti vor etlichen Tagen bei dem Theatiner in der Meſſe war, ein armer Blinder ſie um ein Almoſen anſprach, indem er klagte, er hätte die Freuden dieſer Welt verloren, worauf ſie den Grafen von Clermont ſoll angeſehen und zu ihm geſagt haben: „Iſt dieſer Menſch ein Verſchnittener?“ Eine ziemlich unverſchämte Bemerkung, beſonders in einer Kirche.

Feuilleton.

Ein Beſuch Heines bei Goethe.

Es iſt in weiten Kreiſen unbekannt, daß Heine auch einmal bei Goethe einen Beſuch gemacht hatte. Es ſind darüber bisher, ſoweit überhaupt Nachrichten vorlagen, nur unbeſtimmte und geringe Einzelheiten in Fachkreiſen bekannt geworden. Der Literarhiſtoriker Dr. Rudolf Fürſt hat nun alle Dokumente darüber geſammelt und ſie in ſeiner Heinebiographie der Tempelklaſſiker zu einer einheitlichen Darſtellung verwertet, ſo daß wir zum erſten Mal über dieſes ſeltſame Zuſammentreffen zweier ganz verſchieden gearteter Dichter Genaueres erfahren. Heine kam von Göttingen über den Harz gewandert nach Thüringen und beſuchte unter anderen Städten auch Weimar. „In Frack, im braunen Ueberrock, gelben Pantalons, geſtreifter Weſte, ſchwarzen Halstuch, eine grüne Kappe auf dem Kopf und einen Torniſter auf dem Rücken und meiſtens allein, durchwandert der ſchlanke, blonde, blauäugige Reiſende den ganzen Harz, kam über Schöneberge, durch ſchöne Wälder und Täler, erreichte Eisleben, Halle, Jena, Weimar Erfurt, Gotha, Eiſenach und Kaſſel, beſuchte den falſchen Freund Müllner in Weißenfels und hatte am 2. Oktober in Weimar eine vielberufene Audienz bei Goethe. Heine hatte Goethe ſeine beiden Bücher mit huldigenden Epiſteln zukommen laſſen, war aber mit keiner Antwort bedacht worden. Nun bat er in einem rührend ehrfurchtsvollen Schreiben um das Glück, einige Minuten vor Goethe ſtehen zu dürfen. Der Beſuch verlief nicht nach Heines Wunſch. Weder in Heines Mitteilungen, noch in Goethes Notizen (Goethes Tagebuch trägt nur den Vermerk: Heine von Göttingen) findet ſich eine authentiſche Darſtellung der Zuſammenkunft. Heine behalf ſich zunächſt in ſeinen Berichten an die Freunde mit allerlei ſpaßhaften Ausflüchten, wie: „ich war in Weimar, es gibt dort ſehr gutes Bier.“ Später gab er dann an, von Goethe recht viel Freundliches und Herablaſſendes gehört zu haben, doch habe der Dichtergreis den wehmütigen Eindruck eines Gebäudes gemacht, worin einſt ein Herrliches geblüht. An Striſtiani ſchreibt Heine, ebenfalls viele Monate nach jenem Beſuch, Goethes Ausſehen habe ihn bis in die tiefſte Seele erſchreckt, das Geſicht ſei gelb und mumienhaft, der zahnloſe Mund in ängſtlicher Bewegung, die ganze Geſtalt ein Bild menſchlicher Hinfälligkeit geweſen. (In ſpäteren Jahren ſtiliſierte er den Eindruck dahin, er habe geglaubt, einem Gott gegenüber zu ſtehen, und habe unwillkürlich nach dem Adler mit den Blitzen im Schnabel geſucht. „Nur ſein Auge war klar und glänzend. Dieſes Auge iſt die einzige Merkwürdigkeit, die Weimar jetzt beſitzt. Rührend war mir Goethes tiefmenſchliche Beſorgnis wegen meiner Geſundheit. Der ſelige (Friedrich Auguſt) Wolf hatte ihm davon geſprochen.“ Nach der Behauptung Maximilian Heines nahm die friedliche Unterredung ein gereiztes Ende. Heine, der tatſächlich ſchon in jenen Göttinger Tagen mit einem „Fauſt“-Plan ſpielte, erteilte auf Goethes Frage: womit beſchäftigen Sie ſich jetzt?“ die Antwort: „Mit einem Fauſt“. Haben ſie weiter keine Geſchäfte in Weimar, Herr Heine, fragte Goethe mit leichtem Spott und zeigte ihm dadurch, daß er von weiteren „Fauſt“-Werken wenig erhoffe.

lein abgeflachte Haarnadel. Fa. Carl Schwanenmeyer, Iſerlohn. Rohrflanſch. L. u. C. Steinmüller, Gummersbach. Obſtpflücker mit zwei ineinander ſchiebbaren Ringen. Ernſt Hohage, Haſpe. Einförmiger Schließſockel für Schaufenſterdekorationen. Wilhelm Böcker, G. m. b. H., Altena. Meſſerſchärfer mit ſeitlich einſteckbarem und auswechſelbarem Metallgriff. Degenhardt u. Hedfeld, Halver. Scherenartiger Meſſerſchärfer aus Draht. Otto Junge, Lüdenſcheid. Rohrbefeſtigung in Luftpumpenfüßen. Oeſterthaler Röhreninduſtrie G. m. b. H., Iſerlohn. Motorradfederung mit Flachfedern. Georg Voß, Hagen i. W.

Handel und Gewerbe.

Kurze Nachrichten.

Am belgiſchen Eiſenmarkt mußte der Ausfuhrpreis für Bandeiſen von 5 Pfd. Sterl 16 sh. auf 5 Pfd. Sterl. 14 sh. bis 16 sh. ermäßigt werden.

Hamburgs Seeſchiffahrt. Im Jahre 1913 kamen 15 073 Schiffe mit 14 185 000 Nettoregiſtertons (i. V. 15 774 Schiffe mit 13 568 000 To.) an; abgegangen ſind 16 627 Schiffe mit 14 440 000 To. gegen 17 557 Schiffe mit 13 837 000 To. im Vorjahre.

Die Kanadabahn vereinnahmte in der letzten Dezemberwoche 341 000 Doll. weniger als im Vorjahre.

Die Geſchäftslage in den Vereinigten Staaten iſt den Wochenberichten der Zeitungen zufolge im allgemeinen ruhig. Am Stahlmarkte zeigen ſich keine Anzeichen einer Beſſerung, und die Preisrückgänge dauern an. Der Baumarkt liegt ſehr träge.

Die oberrheiniſchen Hobelwerke ließen eine Preisermäßigung größeren Umfanges für Redpinehobelbretter eintreten.

Kaffee. Im Dezember betrugen die Anfuhren in Europa 1 362 000 Ballen, die Ablieferungen 790 000 Ballen, der Vorrat in Europa am 31. Dezember 7 275 000 Ballen und der Weltvorrat 13 665 000 Ballen.

Das ruſſiſche Eiſenbahnſyndikat Prodameta beſchloß, für 1914 eine bedeutende Erhöhung der Produktion von Roheiſen wie auch von Stahl- und Eiſenfabrikaten wegen des Eiſenmangels in Rußland zuzulaſſen.

Aus der Textilinduſtrie. Die Genter Textilinduſtriellen beſchloſſen, die Betriebseinſchränkung, welche die Geſchäftslage jüngſt notwendig machte, für die Monate Januar und Februar aufrecht zu erhalten.

Die Heldburg A.-G. in Hildesheim beruft eine außerordentliche Generalverſammlung ein, die ſich mit dem Erwerb der Majorität der Unſtrutwerke des Fürſtenkonzerns befaſſen ſoll.

Mitteldeutſches Zementſyndikat. Die bisherigen Verhandlungen haben die Abgrenzung der einzelnen Intereſſengebiete gefördert und die Frage der inneren Organiſation dem Abſchluß nahe gebracht. Einzelne Differenzpunkte wurden beſeitigt.

Marktberichte.

Köln, 5. Jan. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 979 Stück Großvieh, und zwar: 316 Ochſen, 565 Kühe und Jungrinder und 98 Bullen, 422 Kälber, 0 Schafe, 6253 Schweine. Preiſe für 50 Klg.: Ochſen: a) Lebendgewicht 55—59 Mk., Schlachtgewicht 97—99 Mk., b) L. 54—59 Mk., Schl. 97—99 Mk., c) L. 49—53 Mk., Schl. 89—93 Mk., d) L. 42—48 Mk., Schl. 80—86 Mk., e) L. — Mk., Schl. 70—75 Mk. Kühe: a) L. 53—55 Mk., Schl. — Mk., b) L. 48—52 Mk., Schl. 86—89 Mk., c) L. 42—47 Mk., Schl. 82—84 Mk., d) L. 35—40 Mk., Schl. 75—78 Mk., e) L. — Mk., Schl. 70—74 Mk. Bullen: Preiſe für 50 Klg.: a) L. 53 bis 55 Mk., Schl. 89—90 Mk., b) L. 48—52 Mk., Schl. 85—87 Mk., c) L. — Mk., Schl. 81—85 Mk. In allen Gattungen ziemlich belebt und vorausſichtlich geräumt. Kälber: Preiſe für 50 Klg.: a) L. 87—88 Mk., b) L. 68—72 Mk., c) L. 63—67 Mk., d) L. 53 bis 62 Mk., e) L. — Mk., f) Schl. — Mk. Langſam und geräumt. Schweine: Preiſe für 50 Klg.: a) L. 53—55 Mk., Schl. 67—70 Mk., b) L. 52—55 Mk., Schl. 66—69 Mk., c) L. 52—54 Mk., Schl. 66—68 Mk., d) L. 52—54 Mk., Schl. 66—68 Mk., e) L. 50—53 Mk., Schl. 63—67 Mk., f) L. 49—52 Mk., Schl. 62—66 Mk., g) L. 47—49 Mk., Schl. 59—62 Mk. Langſam, vorausſichtlich nicht ganz geräumt. — Großhandelspreiſe für friſches Fleiſch pro Kilo am 5. Jan.: Rindfleiſch: A. Ochſen 1. Qual. 1,70—1,74 Mk., 2. 1,60—1,68 Mk., 3. 1,48—1,56 Mk. B) Kühe 1. — Mk., 2. 1,52—1,56 Mk., 3. 1,48—1,52 Mk. Mittelmäßig. C) Schweinefleiſch 1. 1,68—1,72 Mk., 2. 1,62—1,66 Mk. Speck 1,24—1,28 Mk. Mittelmäßig. — Eingebrachtes holländiſches Fleiſch am 5. Jan.: 440 Großviehviertel, 79 Kälber, 0 Schweine; bezahlt: a) Rindfleiſch Vorderviertel 1,40—1,50 Mk., Hinterviertel 1,46—1,54 Mk., fettes Fleiſch bis — Mk.; b) Kalbfleiſch: bezahlt 1. Qual. 1,76—1,84 Mk., vorgezeichnete bis — Mk., 2. 1,60—1,76 Mk., 3. — Mk., Doppellender bis — Mk.; mittelmäßig; Schafe, bez. — Mk., Schweine bez. — Mk. pro Klg. — 00 Großviehviertel, 30 Kälber aus Schweden, bezahlt: a) Rindfleiſch Vorderviertel — Mk., Hinterviertel — Mk., b) Kälber, bez. 1 1,70—1,80 Mk., 2. 1,50—1,60 Mk., 3. — Mk. pro Kilo. Mittelmäßig. Köln. Ztg.

Luſtige Ecke.

Genügſam. Zwei heiratsluſtige junge Damen ſprechen von Weihnachten. „Nun, würde ein ſehr großer Strumpf genügen, um all deine Weihnachtswünſche aufzunehmen?“ „Nein, Elvira, aber ein Paar Socken wären mir genug ...“

Verplappert. „Ich würde ja alles tun, was in meinen Kräften ſteht, mein Fräulein, wenn Sie mir Ihre Hand reichen würden. .. Ihre Eltern würde ich z. B. ins Haus nehmen, Ihr Herr Vater und Ihre Frau Mutter dürften abſolut nichts mehr tun ... wollen Sie ...?“ — „Aber freilich ... ſo einen haben wir ſchon lange geſucht.“

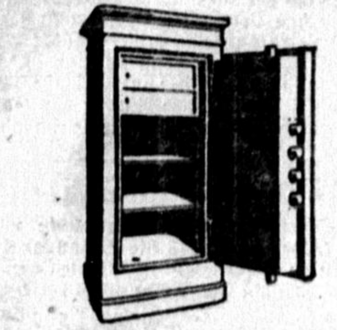
Ihre ſchwache Seite. Gatte (gekränkt): „Gott, nun höre doch endlich mit deinen Vorwürfen auf! Jeder Menſch hat ſeine ſchwache Seite; auch du!“ Frau: „Ja, leider ... dich!“

Der Verwandlungskünſtler. Blinder Bettler: „Schenken Sie mir etwas, lieber Herr. Ich war nicht immer ſo, wie Sie mich jetzt ſehen.“ Herr: „Ja, das ſtimmt, geſtern waren Sie einarmig und vorgeſtern taubſtumm.“

Paſſender Titel. „Mein neuer Band Gedichte ſchildert den Menſchen in allen Lebensaltern. Mir fehlt nur noch ein paſſender Titel dafür.“ „Nun, nennen Sie ihn doch: Von der Wiege bis zum Grabe.“ „Ach nein, das klingt zu abgedroſchen und unmodern. Aber halt, ich habs: Vom Brutapparat bis zum Krematorium.“

Aha! Touriſt: „Sagen Sie mal, wie kommt es, daß die Milch bei Ihnen heroben bedeutend beſſer ſchmeckt als die von der 50 Meter tiefer liegenden Hopferalm? Da ſind wohl höher gelegene Wieſen beſſer für die Milch?“ Einheimiſcher: „O na, dös kommt daher, weil wir heroben beſtändig Waſſermangel haben.“

Verantwortlich für den politiſchen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Oehlmann für den Anzeigenteil Ernſt Hinderſin.
Druck und Verlag von Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H., Gummersbach



Der Peltz Panzerschrank
zu 500 Mark ... fertig aufgestellt,
ist infolge seines großen Innenraumes (Sie können 2 oder 3 Reihen Bücher übereinander stellen und haben noch 2 Tresore) der „Ideal“-Schrank für jeden Betrieb. Er besitzt die berühmten Sicherheitseinrichtungen der Marke „PELTZ“, die „PELTZ“-Verschwindbänder, den „PELTZ“-Diamantpanzer, das Kromer- oder Zählwerkschloß, den vierten Feuerfalz etc. und bietet durch seine meisterhafte Bauart das, was Sie brauchen, Sicherheit bei Feuer und Einbruch. Können Sie ihn entbehren? Schreiben Sie lieber heute um den Katalog.
Peltz
Geldschrank-Gesellschaft m. b. H.
Düsseldorf, Graf Adolfstr. 88

Pianos und Flügel mit Klangsteg D. R. G. M. 456403
Kgl. Preuß. Staatsmedaille und viele andere hohe Auszeichnungen.
Jahresverkauf über 1000 Instrumente. — Lieferung direkt an Private auch geg. Raten v. monatl. 20 M an. Sendung franko zur Probe. Katalog gratis.
Roth & Junius Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik Hagen i. W. 220 2. Fabrik: Berlin S. 44.
Älteste und größte Pianofabrik des westfäl. Industriebezirks.

gegen Drüsen, Scropheln,
Blutarmut, Englische Krankheit, Hautausschlag, Hals- und Lungenkrankheiten, Husten, zur Kräftigung schwächlicher Kinder empfehle eine regelmässige Kur mit meinem
Lahusen's Lebertran
Marke „Jodella“
der wirksamste und beliebteste Lebertran. Leicht zu nehmen und zu vertragen. Jahresverbrauch über 100 000 Flaschen. Nur echt in Originalflaschen à M. 2,30 und 4,60 mit dem Schutzwort „Jodella“ und dem Namen des Fabrikanten Apotheker Wilh. Lahusen in Bremen. Frisch zu haben in:
Gummersbach: Adler-Apotheke, in Dieringhausen: Victoria-Apotheke, in Wiehl: Löwen-Apotheke und Filiale Nümbrecht und in der Apotheke in Ründeroth und Filiale Engelskirchen, in Bergneustadt: in der Apotheke

Deutzer
MOTOREN
MODELL CM
Die gegebene Kraftmaschine für Handwerk, Landwirtschaft u. Kleingewerbe

Betrieb in den weitaus meisten Fällen erheblich billiger als Elektrizität,
: Einfache Handhabung. :
Stete Betriebsbereitschaft.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
Cöln-Deutz.

„Wir Frauen seien mangelhaft,
Wir hätten keine Urteilskraft.“
Dies sagt mir oft mein lieber Fritz,
Er meint es ernst, - es ist kein Witz!
Und doch! Wer überzeugte ihn
Von Schlinck's Palmona und Palmin?
Dr Schlinck's
Palmin = Pflanzenfett,
Palmona = Pflanzen-Butter-Margarine
sind die führenden Marken.

Ferdinand Beier, Siegen
Fernsprecher 1525 beeid. Bücherrevisor Freudenbergerstr. 5
(gerichtlich beeidigter und von der Handelskammer öffentlich angestellter u. beeidigt. Sachverständiger)
übernimmt:
Bilanzen und Revisionen, Einrichtung und Ueberwachung der Geschäftsbücher, gewerblicher und industrieller Unternehmungen, Gutachten, Sanierungen
Beratung in Steuer-Angelegenheiten.

Makulatur
per Pfund 10 Pfg., vorrätig bei
Friedr. Luyken
(W. Albrecht)
G. m. b. H.,
Gummersbach.

Die Urſache des Erfolges

Die geeignete Miſchung nur beſten Rohmaterials aufs peinlichſte gereinigt, ohne Zuſatz von Gewürzen oder Parfüm, in denkbar vollkommener Weiſe verarbeitet ſichern
Berger's Kakao-Marken
ihren Weltruf!
Robert Berger Pößneck

Vom Lande kommt er
und auf dem Lande iſt er allerwärts ſehr beliebt, der echte Seeligs kandierte Kornkaffee. Aus dem kräftigſten Brotgetreide, dem Roggen, hergeſtellt, vereinigt er in ſich Bekömmlichkeit, höchſten Wohlgeſchmack, Nährwert und billigen Preis. Man achte auf das gelbe Paket mit roter Verſchlußmarke!

Meys Stoffwäsche
ist die eleganteste, wohlfeilste und praktischste Wäsche.
Vorrätig in Gummersbach bei Willy Müllenmeister und in der Luykenschen Buchh. R. Mahlo

Flechtenkranke
alle Art, Jucken, Krätze, off. u. geſchwollen. Beine, Hämorrhoiden, Magenbeſchwerden teile ich jedem gerne ſchriftl. mit, wie ſich jeder ſelbſt davon befreit.
Frau E. John, Herford 73, Janusstrasse 4.

Persil
Der grosse Erfolg!
Das selbsttätige Waschmittel
Goldene Medaille Hygiene Dresden 1911
Höchste Auszeichnung Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911
Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie
mühelos, einfach, schnell und billig
bei absoluter Unschädlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.
Gebrauchs-Anweisung:
A. Für Weisswäsche.
Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche sofort hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal ¼—½ Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem Kochen lässt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)
Resultat: Alle Schmutz-, Staub-, Schweiss-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken sind spurlos verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und blendend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.
B. Für Wollwäsche.
Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser aufgelöst und die Wäsche darin etwa ¼ Stunde geschwenkt (also nicht gekocht); hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.
Resultat: Bei sachgemässem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig; Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt, Bakterien tötet und Krankheitskeime erstickt und zwar schon bei einer Temperatur von 30—40° C.
Also die glänzendsten Erfolge bei einfachster Anwendung! Zögern Sie deshalb nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche!
Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten
Henkel's Bleich-Soda.